

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

285 (4.12.1943) [4.12. u. 5.12.1943] Samstag u. Sonntag

spontan, daß solche Elemente wie ein Fremdkörper geradezu von selbst auf- und ausfallen. Spekulieren die Bolschewisten von Tübriss aber auf gewisse subversive Claqueurs in den besetzten Ländern, so hätten sie gerade an ihrem Tagungsort schon aus der eigenen „nahöstlichen Praxis“ wissen können, daß Revolten heutzutage nicht mehr mit Latenempfinden und Pflastersteinen, sondern mit Panzerwagen und Artillerie „zum Austrag kommen“, d. h. eben nicht mehr zum Austrag kommen, weil solche Machtmittel nur der Staatsgewalt zur Verfügung stehen.

Diese Aktion war doch schon ein wesentliches Kapitel der Komintern-Arbeit gewesen, die ja deshalb auf dem Umweg über die Volkfront in den Besitz dieser staatlichen Machtmittel hätte kommen wollen. Wenn nun der Bürgerkriegsappell aus Tübriss schon dem Bürgerkriegs-Einmaleins der Komintern widerspricht, warum dann das ganze Manöver? Warum auch jetzt man immer wieder Gerüchte über angebliche Gegenstände oder gar Verhandlungen deutscher diplomatischer oder militärischer Persönlichkeiten — der Führer selbst hat sie ins Reich der Fabel verwiesen — in die Welt, wenn man auf der anderen Seite gleichzeitig erklärt, daß die Vereinigten Nationen ein deutsches Angebot nur in Betracht ziehen könnten, wenn die weiße Flagge in den Händen des höchsten deutschen Befehlshabers (!!) gezeigt werden würde? Ist das nicht der klarste Beweis dafür, daß die „psychologische Riesenbombe“ in Wirklichkeit gar nicht auf die deutschen Nerven, sondern auf die Nerven der Vereinigten Nationen zielt, daß die „außenpolitische Sensation“ in Wirklichkeit ein innenpolitisches Manöver ersten Ranges darstellt? De jüngste Geschichte hat ja gezeigt, daß es nur zwei Wege einer bedingungslosen Kapitulation gibt, entweder den Weg des eigenen Verrats im Stile des Kaiserreiches von 1918 oder von Badoglio-Italien, oder den Weg der restlosen militärischen Niederwerfung. Für den ersten Weg, den Zerfall aus dem Innern, fehlen bei uns alle Ansatzpunkte; der Nationalsozialismus hat uns immun gemacht, daß kein Phosphor seine zeretzende und kein Stahl seine trennende Wirkung ausüben kann. Und für den zweiten Weg hat der Feind auch in vier Kriegsjahren keine Möglichkeit gefunden. Mag auch die feindliche Sensationshascherei nach dem Faßto des 9. November als neuen „Stichtag“ für den deutschen Zusammenbruch das Weihnachtsfest ausgegeben haben, so daß heute schon alle Londoner Hotelzimmer für diejenigen ausverkauft sind, die „sensationelle Ereignisse an Ort und Stelle feiern“ wollen, so steht doch hinter diesen rosaroten Christmas-Bölkchen die blutigste Ankündigung Churchills, daß das neue Jahr das Jahr blutigster Ereignisse werden wird.

Um diesen ephemeren Bloß militärischer Notwendigkeiten führt kein propagandistischer Schleichweg von Tübriss herem. Mit den Papieren von Tübriss lockt man keinen einzigen deutschen Soldaten weder aus der Front am Sangro noch aus den Schützengräben des Ostens weg. So bequem es ist, unter ägyptischen Zelten auf der Landkarte das japanische Imperium aufzutreten und sich den erhofften Gewinn vorzurechnen, so bequem es ist, in Leitartikeln das deutsche Volk zu vernichten, es zu Millionen in die sibirischen Arbeitslager zu verpacken (wo man bereits die ersten Kontingente italienischer Arbeiter erwartet) oder seiner Führung die „Verstrafung“ anzudrohen, so stumpf wird diese Waffe in der Praxis, wenn es gilt, ein Volk militärisch zu besiegen, das sich vor das Dilemma „siegen oder untergehen“ gestellt sieht.

Kein Wunder, wenn daher einer unserer Gegner dem anderen die Wulst aufziehen will: Stalin verlangt die Entlastungsfront im Westen und zwar nicht die Luftfront gegen Wohnblöck, sondern die Landfront gegen die Reichsverteidigung. Churchill beruft sich auf die für Englands Volkskraft unerträglich hohe Wulst und verlangt mindestens gleich großen Einzug der Nordamerikaner. Roosevelt aber deutet auf den immer mächtiger werdenden ostasiatischen Bloß. Und so dreht sich die politisch-strategische Tafelrunde der „drei Kriegsaumeister“ im Kreise. Die Situation ist so grotesk, daß Roosevelt und Churchill, nachdem ihnen Stalin für die Ueberlastung Europas bisher die Blatität des europäischen Krieges abgenommen hat, mit großzügigen Angeboten nicht geizen, um ihm auch die Wulst des Ostfrontkrieges aufzubürden. So wie man auf der Moskauer Konferenz zwar Europa theoretisch aufteilte, das man gar nicht beizt, wurde auf der „China-Konferenz“ in Kairo das japanische Imperium aufgeteilt, wobei von der Losreißung der Mandchurien und Koreas die Rede war. Die amerikanischen Zeitungen machen nun kein Hehl aus der Tatsache, daß man beide Länder dem sowjetischen Nachbar angeboten habe und daß man den Sowjets sogar noch konkretere Angebote machen könnte, z. B. bestimmte ostasiatische Häfen und Interessengebiete. Das also ist der „Pferdefuß“ von Kairo. Und wahrscheinlich blieb es auch in Tübriss. So ergab sich als eigentlicher Kern der „psychologischen Riesenbombe“ ein kleines ostasiatisches Bettegeschäft.

Ob die Propagandachefs der drei „Kriegsaumeister“ die noch ausstehende Abschlusssverhandlung fertigschreiben oder ob sie noch am Bleistift lauen, ändert nichts an der Tatsache, daß das ganze Ereignis lediglich eine interne Angelegenheit des feindlichen Lagers darstellt. Was über die Konferenzen von Casablanca, von Quebec wie von Moskau, die ja einst propagandistisch genau so ausgeboten worden waren, von uns gesagt worden war, das gilt auch vom Kairo und Tübriss: Die Entscheidung des Krieges fällt nicht am Konferenztisch, sie wird auch nicht durch Flugblätter erzielt, sondern nur durch andenkloses Kräftemessen auf dem Schlachtfeld. Und diese große Probe steht noch aus. Daß wir sie bestehen werden und daß unsere Bataillone die letzten auf dem Schlachtfeld sein werden, ist unser unerbittlicher Glaube und das Ziel unseres Denkens und Handelns.

Weihnachtspostdienst der Reichspost

Die Deutsche Reichspost läßt für die Zeit vom 6. bis einschließlich 15. Dezember den u n e r g e l i c h t e n W a r e n d i e n s t z u, um der Bevölkerung ausreichend Gelegenheit zu geben, Weihnachtsgüter einzuliefern. Zur Aufarbeitung dieser Weihnachtspakete muß dann ab 16. Dezember eine Annahmestelle für Pakete und Päckchen einrichten. Vom 27. Dezember an wird neben dem Päckendienst ein beschränkter Paketdienst vornehmlich wieder ausgebaut werden können. Damit die Massen der Weihnachtsgüter abgewickelt werden können, richtet die Reichspost die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten bestimmt sind, erst nach Weihnachten einzuliefern. Da gegenwärtig mit längerer Beförderungsdauer zu rechnen ist, wird vor der Versendung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feste Verpackung und richtige Aufschrift sind unbedingt erforderlich für alle Pakete und Päckchen. Auch soll in jedem Päckchen und Paket ein Doppel der Aufschrift sein.

Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren

Der Reichsführer SS, Reichsminister des Innern, hat einen Kundenerlaß herausgegeben, der zur Sicherstellung eines wirksamen Feuerwehres Maßnahmen anordnet, die zur Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren dienen sollen. Es wird angeordnet, daß eine ausreichende Reserve zur Auffüllung aller Pflicht- und freiwilligen Feuerwehren geschaffen werden muß. Spätestens am 1. Februar muß die Hälfte der im Feuerwehrgesetz vorgesehenen männlichen Kräfte durch fertig ausgebildete Reservisten ersetzt werden können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen unverzüglich entsprechend viele Ergänzungskräfte im Rahmen des kurzfristigen Notdienstes zum Feuerwehrgesetz herangezogen und mit allem Nachdruck ausgebildet werden.

Es ist bekannt, welche großartigen Leistungen tapfere deutsche Frauen bei der Bekämpfung von Bränden in bombardierten Städten vollbracht haben. Um wieviel größer würde der Erfolg gewesen sein, wenn mehr Frauen in der Bekämpfung von Bränden systematisch geschult gewesen wären und gemeinschaftlich sich hätten

Eine Schlacht, die die Heimafront gewann

Churchill von seinen „Berlin-Kennern“ falsch informiert - Eindrucksvolle deutsche Luftabwehr

Bd. Lissabon, 4. Dez. Die britischen Zeitungen, die die Terrorangriffe auf die Reichshauptstadt mit einer Hochflut von Gerüchten über einen gewaltigen Zusammenbruch der deutschen Heimafront begleitet hatten, sind inzwischen bedeutend vorsichtiger in ihren Kommentaren geworden. Ein Blick in die ziemlich erudierten Spalten nicht nur der englischen, sondern auch führender nordamerikanischer Blätter beweist ohne irgendwelche Uebertreibung, daß die ungeborene Haltung der Berliner genau so wie der Bevölkerung aller anderen deutschen Städte während der britischen Terrorangriffe ein militärisches Faktum darstellt, das einer gewonnenen Schlacht gleichkommt. Wie stark nunmehr die Enttäuschung über das Ausbleiben der erwarteten Sensationsmeldungen über Berlin ist, geht aus der verärgerten Feststellung des Luftfahrtkorrespondenten des „Daily Express“, Gordon Young, hervor, der erklärt, daß die britische Führung von den sogenannten „Berlin-Kennern“ falsch unterrichtet worden sei. Leute, wie der frühere U.S.A.-Korrespondent in Berlin, William Shirer, und zahlreiche andere britische und nordamerikanische Vertreter, die lange in Berlin lebten und vorausgesetzt hatten, daß die Bevölkerung der Reichshauptstadt unter einem langen Bombardement zusammenbrechen werde, seien jetzt durch die Ereignisse widerlegt worden. Es ist zwecklos zu leugnen, erklärt Gordon Young, daß die Moral der Berliner Bevölkerung den schweren Terrorangriffen standgehalten habe. Von einer inneren Krise der deutschen Heimafront könne keine Rede sein. Auch der Luftfahrtkorrespondent der „Times“ muß eingestehen, daß

das Hauptziel der britischen Terrorangriffe, die Moral der Zivilbevölkerung zu brechen, bisher nicht erreicht worden ist. Die „New York Times“ spricht zum erstenmal offen Zweifel aus, ob die mit so hohen Verlusten an gesunkenen Piloten und Material verbundene Bombardierungen vom Standpunkt der Gesamtkriegsführung sich lohnten.

Im übrigen haben die haßerfüllten Triumphorgien in England über die jüngste Steigerung des Luftterrors eine empfindliche Abkühlung durch die gestrige Mitteilung des Luftfahrtministeriums erfahren, daß bei dem letzten Angriff auf Berlin 41 schwere Bomber verloren gegangen seien. Dabei unterschätzt das Luftfahrtministerium noch den Verlust von zwölf weiteren Bombern. Hinzu kommen die Schiederungen der Piloten, die unter dem Eindruck der unerhörten Wucht der deutschen Verteidigung stehen. Dem Angriff der Nachtjäger und der Feuerriegel der Flak waren so dicht, daß man den Eindruck hatte, ein Durchkommen hier ist unmöglich, berichtet einer der Piloten. Zwei Kriegsberichterstatter, die in Erwartung besonders sensationeller Ergebnisse mitgeflogen waren, sind nicht zurückgekehrt, teilt das englische Luftfahrtministerium mit. Es handelt sich um einen australischen und einen nordamerikanischen Kriegsberichterstatter. Der Berliner Korrespondent des „Astonblades“ nennt das Zusammenwirken von Flak, Jägern und Scheinwerfern unerhört eindrucksvoll. Die deutsche Jagdabwehr habe einen regelrechten Vorstoß geleistet.

Rom von Sangro-Offensive unberührt

Vorbereitung auf das Weihnachtsfest - Ruhe und normales Leben in der ewigen Stadt

Rom, 4. Dez. Auf die Offensive am Sangro reagiert Rom mit seinem üblichen schwerfälligen Plegma. Die ewige Stadt fühlt sich in Ruhe und Sicherheit. Das Leben verläuft normal und ungehindert wie immer. Wie ein Muscheltier lebt die 1 1/2-Millionenstadt hinter ihren Mauern verkröten. Der Straßenverkehr ist belebt wie immer, die Restaurants und Kaffees sind voll besetzt. Dasselbe gilt für die Oper, die Theater und Kinos. In den Hotels kommen und gehen die Gäste. Vor den deutschen Militärstellen und der italienischen Quäkur stehen Schlangen wartender Menschen, die Rom für eine Zeit verlassen wollen und sich die Rückfahrkarte besorgen. In den militärisch besetzten Hotels bewegen sich die deutschen Offiziere und Soldaten mit der Ruhe und Gleichgültigkeit aller Tage. Nirgendwo ist auch nur das geringste Zeichen einer Nervosität zu verspüren. Man erwartet, daß die Nordamerikaner sich allmählich am linken Flügel ihrer Front in

Bewegung setzen und endlich den Versuch machen werden, die Schlüsselstellung von Cassino zu erobern. Aber aus der Erfahrung der früheren Kämpfe an der Sübfont hat man ein dauerhaftes Gefühl der Sicherheit geschöpft, daß die Engländer und Nordamerikaner, gleichviel, was für Anstrengungen sie machen, immer nur schrittweise vorankommen. So bereitet sich Rom auf ein normales Weihnachts- und Neujahrtsfest vor. Die deutschen Militärbehörden und die Stadtverwaltung planen weiter auf lange Sicht. Gerade in diesen Tagen sind Maßnahmen ergriffen worden, um die Lebensmittelversorgung Roms durch die Stellung neuer Transporte für die nächsten Monate besser zu gestalten. Die deutschen Soldatenheim haben soeben Anweisung bekommen, sich für das Weihnachtsfest in Rom Weihnachtsbäume zu beschaffen. Auch die deutschen Familien, die noch in Rom verbleiben sind, richten sich auf ein häusliches Weihnachtsfest ein.

London bebauert und bezahlt

Stockholm, 4. Dez. Die britische Regierung beauftragte den schwedischen Protet aus Anlaß des Bombenabwurfs auf die schwedische Universitätsstadt Lund am Abend des 18. November unter dem Eindruck des ungewöhnlichen Beweismaterials mit einer äußerst gemüden Erklärung. Die durchgeführte Untersuchung habe ergeben, daß sich keines der britischen Flugzeuge, die in der betreffenden Nacht von einem Angriff auf Deutschland zurückkehrten, des Bombenabwurfs schuldig gemacht habe. Dagegen sei, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eines der Flugzeuge, das nicht zurückkehrte, sich diesen Vorfall verantwortlich sei. Da die Bomben nach schwedischen Angaben britischer Ursprungs gewesen seien, erkläre sich die britische Regierung bereit, den entstandenen Schaden zu ersetzen, „den sie tief bedauere“.

Das Bedauern in London dürfte sich allerdings nur auf die Tatsache beziehen, daß die britischen Luftgänger in diesem Falle nicht in der Lage waren, mit frommem Augenaufschlag und frecher Stirn ihre Schandtat aus der Welt zu lägen.

Geheimfender „Radio Mut“ sendet wieder

Ghassio, 4. Dez. Der italienische Freiheitssender in Südtalien, „Radio Mut“, die Stimme der unterdrückten Italiener, hatte sich schon seit mehreren Tagen nicht mehr gemeldet. Jetzt wurden die Sendungen plötzlich wieder aufgenommen. Man erklärt das Schweigen mit der Notwendigkeit eines dauernden Standortwechsels, da die Besatzungstruppen der Westmächte eifrig nach dem Geheimfender fahndeten.

Nur noch eine Henne pro Kopf frei

Während im letzten Kriegsjahr, von 1. Oktober 1942 bis 30. September 1943, bei der Bekämpfung der abnutzenden Eiermengen für jeden Haushaltsangehörigen 1,5 Hühner oder Ente untergebracht blieben, ist bei der Eierverteilung im fünften Kriegsjahr für die Bedarfsdeckung der Selbstversorgung nur noch die Erzeugung von einer Henne oder einer Ente freigelegt worden. Das ergibt sich aus der neuen Anordnung der Hauptverwaltung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft für das Ablieferungs- und Bewirtschaftungsjahr 1943/44. Die Menge der im Dezember 1943/44 mindestens abzuliefernden Eier von jeder gehaltenen Henne oder Ente beträgt wiederum 60 Eier. Der Geflügelhalter ist berechtigt, die abzuliefernden Eier auch unmittelbar an Nichtablieferer und sonstige Bezugsberechtigte innerhalb des von seinem Wirtschaftskreis bestimmten Gebietes abzugeben, und zwar an Nichtablieferer gegen Einbehaltung des vom Ernährungsausschuss bestimmten Berechtigungscheins. Das Ernährungsamt gibt den Berechtigungschein gegen Einbehaltung des Befehlshabers der Reichsgerichte und Einweisung der Einzelhandelsmittele. Ein Verkauf von Eiern aus der für den Eigenverbrauch des Hühnerhalters freigelegten Menge darf nur an die von den Wirtschaftsverbänden bestimmten Stellen oder gegen Empfangnahme von den Bezugs- oder Berechtigungscheinen oder sonstigen Bedarfsnachweisen erfolgen. Der Tausch sowie jede sonstige Ueberlassung von Eiern gegen eine gewerdliche oder berufliche Gegenleistung ist dem Verkauf gleichgestellt.

So arbeitete der Handel in Berlin

Die Versorgung der Bevölkerung ging planmäßig weiter. Der folgende Bericht gibt eine anschauliche Schilderung von der Initiative des Berliner Groß- und Einzelhandels unmittelbar nach den letzten Luftangriffen auf die Reichshauptstadt: „Geht man durch die bombenzerstörten Straßen Berlins, sieht man von Wohnblöck zu Wohnblöck auf die lebenden Beweise einer unerbittlichen

Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren / Auch Frauen sollen sich melden

einsetzen können. Der Runderlaß sieht deshalb vor, daß geeignete weibliche Kräfte im Rahmen der Notdienstverpflichtung herangezogen werden können, wenn in einzelnen Orten die männlichen Kräfte zur Bildung der Einsatzreize nicht ausreichend vorhanden sein sollten. Die unteren Verwaltungsbehörden müssen deshalb bei der Durchführung der angeordneten Maßnahmen ohne Ansehen der Person die Auffüllung der Feuerwehren sicherstellen.

Die Ausbildung der zu schaffenden Einsatzreize beginnt sofort. Außer den laufenden Übungen der betreffenden Feuerwehre werden wöchentlich mindestens drei Uebungen zu machen eingelegt. Die mit Kraftspritzen ausgerüsteten Feuerwehren müssen wöchentlich mindestens einmal eine zweistündige Uebung durchzuführen. Der Einsatz im Luftschutz ist in der Gruppe besonders zu berücksichtigen. Wenn wegen ungunstiger Wetterverhältnisse im Winter vorübergehend kein Aufendienst gemacht werden kann, so wird Einzelausbildung durchgeführt und Unterricht abgehalten. Die Ausbildung der zu Feuerbereitschaften zusammengeschlossenen Gruppen wird durch die Kreisführer ständig überprüft.

Die USA. gieren nach Reichum und Macht

Genf, 4. Dez. Roosevelt's Intimus Harry Hopkins hat in der U.S.A.-Zeitschrift „American Magazine“ ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen. Hopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die U.S.A. aus diesem Kriege „als das reichste und mächtigste Volk“ hervorgehen werden. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, „werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den Krieg nicht ausgenommen und verwüstet wurde. Unser Volk wird wohlgenährt und stark sein, und unser Wohlstand wird zum Ueberlaufen gefüllt sein.“ So sieht das Wunschbild dieser vollgepressten U.S.A.-Gangster und der Börsenjobber aus, das sie in die Wirklichkeit umzusetzen versuchen wollen.

„Jückerankungen“ in der 5. Armee

Madrid, 4. Dez. An der italienischen Front ist eine Fuß-erkrankung, genannt „Trench Foot“, ausgebrochen. Verschiedene hundert Mann der 5. Armee, die erkrankt sind, wurden in die Lazarett und nach den Evakuierungseinheiten geschickt.

Die WMA als Dollargehäuf

Genf, 4. Dez. Der frühere Gouverneur Lehman, der zum Generaldirektor der Unkra ernannt worden ist, gibt der „New York Times“ Anlaß zu folgenden Ausführungen: Wir haben jeden Grund, unter Lehmans Leitung in der Unkra eine geschäftsmäßige Organisation zu erwarten. Die Unkra ist in der Tat ein Geschäft wie jedes andere, in das Dollars hineingesteckt werden.

lichen Lebenskraft. Noch während die Flammen in den Nebengebäuden wüthen, haben die Berliner U n g e l i c h t e r w i e s a g b e n o m m e n, sich im Erdgeschoss oder Keller ihres zerstörten Hauses beschlagnahmt einen Verkaufsraum einzurichten. Da ist ein Lebensmittelkaufmann, der schon am Morgen nach der Bombenlandung aus einigen Brettern einen Verkaufsstand zusammengemauert und aus den Trümmern die restlichen Waren herausgeschleppt und einige Hüfen mit Waren aus dem Keller gerettet hatte, und nun sofort zur üblichen Geschäftstätigkeit wieder mit dem Verkauf begann. Da ist ein Fischgeschäft, das nach dem Angriff vom Großhändler eine Sendung frische und Räucherwaren erhielt, luftdicht abgepackt, das Fenster mit Brettern verbaute und konnte am Nachmittag bei Sonnenlicht mit dem Verkauf von Rostbraten, Zettern, Tassen und Kerzen beginnen. Schritt für Schritt begann man Papstschilber mit der Aufschrift „Lebensmittelhandlung“, „Verkauf im Dorf“, „Häresien-geschäft“, „Verkauf im ersten Stock“, „Zertifikat“, „Verkauf um die Ecke“, „A-Strasse Nr. 3“, „Wolfsberg häufig ist der Hinweis: „Verkauf geht im Keller weiter“. Grobes Zertrümmern und Kaufhäuser, die ausgebombt wurden, haben mit ihren oft selbst totalgeschädigten Geflügelleuten insgesamt in fast achtzig Kellerhöhlen hergerichtet, die Zugänge notwendig vom Schnitt und Trümmern befreit und beheizt und dort mit dem Verkauf. So zunächst sein dastehender Name gefunden werden konnte, haben viele lauteleue liegende Verkaufsstände auf der Straße errichtet. Das Wichtigste dabei ist, daß der Verkauf nach dem Bombenanschlag sofort wieder aufgenommen wurde. Die Besatzungstruppen haben die von ihnen besetzten Einzelhändler bei ihnen meldeben, um ihren Warenbedarf anzumelden, sondern sind mit ihren Lieferwagen vor Geschäft zu Geschäft gefahren und haben die einzelnen Kaufleute ohne laute Formalitäten mit allem Verbot, was sie benötigen, um den Verkauf wiederbeginnen zu können. Wo der Großhandelskaufmann selbst Bomben- oder Totalschaden erlitten hatte, wurde die Ware aus den Kellern, Lagern oder von besetzten Firmen herangeholt. Durch ein Besondere Kurierbüro hatte der Einzelhändler des Großhandels sofort den Ueberblick, was an Großhändlern und Großhandelslagern ausgefallen war und konnte so umgehend für Schiffe sorgen. Der Einzelhändler, der vor dem ausgebombten Lager seines Restaurants stand, hat dort in der Regel sofort einen Hinweis gefunden, an welcher Ausweichstelle oder bei welchem anderen Großhändler er vorerst seine Waren erkaufte. Dieses System der Auskünfte hat funktioniert. Es hat seinen Kaufmann gegeben, der ohne Ware geblieben wäre, und keinen, der nicht verkauft hätte, sondern wieder mit einem neuen Laden Notzufommen.

Der Halbschuh im Kriegsprogramm der Schuhindustrie

Wie sehr der Halbschuh das Feld beherrscht, zeigt das Produktionsprogramm der Gemeindeschuhfabrik für das laufende Halbjahr. Für Frauen werden nur Strahlenhalbschuhe hergestellt, auch bei den Männern überwiegen mit 80% die Halbschuhe völlig. Auch Verkaufsstände werden für Frauen zu 80%, für Männer zu 70% als Halbschuhe angefertigt. Die Produktionsplanung folgt damit nur einer Umwälzung in den Verbrauchsgewohnheiten, die sich seit dem ersten Weltkrieg auf der ganzen Linie durchgesetzt hat. Außerdem wird dadurch Material gespart. Nur der ausgebrochene Halbschuh ist immer ein Ziel. Außerdem steigt der Anteil der Zwickel- und Längler der Schuhträger ist. Bei Deutschen beträgt der Anteil der Halbschuhe nach 60%, bei anderen Völkern nur noch 30%, um bei den kleinsten Kindergrößen auf Null zu sinken.

Die Verteilung des Beethoven-Preises für Musik in Höhe von 10 000 Mark wird am 16. Dezember in Wien anläßlich des Geburts-tages von Beethoven erfolgen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Hauptverleger: Dr. Carl Galpar, Expedient in Karlsruhe.

Das Fräulein im Besenschrank und andere Pariser Gerichts-Miniaturen

Von unserem Pariser Vertreter Georg Bräutigam

Bg. Paris. Im Pariser Stadtviertel Chlich lebte der, wie man sehen wird, sanftmütige Monsieur Lucien, braver Kaufmann seines Zeichens und seit drei Jahren verheiratet mit Madame Angele. Das einzig Engelhafte an ihr war ihr Name. Im übrigen führte sie das Regiment im Hause und hatte von Anfang an Herrn Lucien klar gemacht, daß sie regelmäßig jedes Wochenende auswärts verbrachte, „en famille“, wie sie sagte, das heißt im Kreise ihrer Lieben. Drei Jahre lang hatte Monsieur Lucien dieses System, das ihm mit dem Recht des Stärkeren aufgezwungen war, willig hingenommen. Eines Tages aber kam ihm die frühe Erkenntnis, daß zwar Angele die ganze Woche hindurch im eigenen Heim den starken Mann markierte, dafür aber am Samstag und Sonntag allzu schwach in den Armen einer bereits endlos lang gemordenen Reihe von Gigolos dahinschlief. Bis zum nächsten Freitag jögerte der schüchtern Herr Lucien. Als aber Angele sich am Samstag früh davon machen wollte, nahm er sein Herz in beide Hände und verbot höflich aber bestimmt seiner ungetreuen Gattin den weiteren Aufenthalt im ehelichen Heim. Angele, erstickt über diesen Ausbruch von Tapferkeit, akzeptierte ohne weiteres die Lösung. Dem Betrogenen war aber der Aufenthalt in den vier Wänden, die Feigen seines Anglücks gewesen, verleidet und er zog mit Sad und Rad ein paar Häuser weiter in eine neue Wohnung. Dies war klug, aber nicht klug genug gehandelt. Die Entfernung war nicht weit genug gewählt. Madame Angele fand allzu schnell die neue Wohnung und präsentierte sich eines Morgens zu der durchaus ungewöhnlichen Zeit von 7.15 Uhr an der Wohnungstür ihres betrogenen Gemahls. Nichts ahnend öffnete ihr Herr Lucien, worauf ihn Angele, alter Gewohnheit treu, mit einer schwinghaften Armbewegung beiseite schob und an ein genaues Inventar der Wohnung ging. Als sie den engen, dunklen Besenschrank öffnete, fand sie sich einem Fräulein gegenüber, das mit wenig mehr als einem leichten Nachtgewand bekleidet war. Monsieur Lucien, obwohl doch keineswegs verpflichtet seiner treulosen Gattin dreier Jahre eine Aufklärung zu geben, fand in ängstlicher Befangenheit keine bessere Ausrede, als verlegen zu stottern. Dieses Fräulein mühte vom vorigen Wohnungsinhaber im Besenschrank vergessen worden sein. Das war Angele zu viel. Die junge Dame im Nachtgewand wurde durch zwei gewaltige Ohrfeigen sofort außer Gefecht gesetzt und anschließend regneten auf Monsieur Lucien, der nicht mehr rechtzeitig in Deckung gehen konnte, ein Hagel von Schlägen, ein Küchenmesser und eine große Schneidzange herab. Das Küchenmesser traf ihn empfindlich unterhalb des Rückens, das Küchenmesser verwundete ihn in der Kniekehle und die Schneidzange blieb mit einer Spitze im Oberarm stecken. Diese Verletzungen konnte der Gerichtsarzt genau nachweisen, denn Monsieur Lucien hatte sich verzweifelt nach juristischer Hilfe umgesehen. So kam Angele in die Anklagebank und die Richter, die sonst nach alter Pariser Tradition ein mildes Herz in der Beurteilung von „Leidenschaftsdelikten“ haben, fanden, daß Angele doch nicht das Recht habe, gleichzeitig untreu und so brutal eifersüchtig zu sein. Eines von beiden hätten sie ihr vielsiecht verziehen, aber für das Doppeldelikt gab es eine Woche Gefängnis, aber nur zweihundert Franken Schmerzensgeld für Herrn Lucien.

Vor den Türen der 13. Strafkammer im Pariser Justizpalast kam es neulich zu erregten Auftritten. Der sonst bescheiden fließende Bach der Gemohnheitsbeurteilung war zu einem gewaltigen Strom aufgeregter Neugieriger angeschwollen, die sich lärmend um den Eintritt in einen Saal balgten. Des Rätsels Lösung war die Aufkündigung, daß vor dieser Strafkammer eine Affäre um eine „Schönheitsoperation“ verhandelt würde und jedermann glaubte offenbar, als „corpus delicti“ die schlecht reparierte Schönheit in Natura vor dem Richterlich bestaunen zu können. Allgemeine schmerzliche Enttäuschung tat sich sofort nach Verhandlungseröffnung kund, als sich herausstellte, daß allein das Tribunal, und zwar auch nur an Hand von Photos, näher in die Materie eindringen durfte. Zur Verhandlung stand die schmerzliche Geschichte Fräulein Elvira, beziehungsweise ihrer Mutter, die als Angeklagte vor Gericht stand. Elvira, von üblichen Filmtrüben weiblicher Jugend verlor, fühlte sich zum Star berufen. Ein schon etwas bejahrter Hausfreund der Familie verriet, sich für sie zu verwenden, erklärte aber einige Schönheitsreparaturen für notwendig. Nicht mit Unrecht ist daraus zu schließen, daß er über Elvira's Struktur etwas näher unterrichtet war, als dies bei älteren Hausfreunden ziemlich ist. Nichts zu sagen gegen seine Feststellung, daß Elvira's Ohren etwas zu weit vom Kopfe wöbelten, wohl aber gegen seine Vorschriften über die unbedingt notwendige Umformung von Elvira's Vorderfront. Er hatte unter seinen Bekannten auch den notwendigen Chirurgen, der die Operation vornahm. Elvira's vorderes Volumen wurde um die Hälfte verringert, nachdem der Chirurg, wie das Gericht laut und vernehmlich feststellte, 500 Gramm Fett entfernt hatte. Das vielstimmige „Ah aha“, das bei diesem Hinweis durch die zahlreichen Publikumsreihen ging, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß heute bei Nennung jedweder Fettgrammzahl die Seele

des Publikums in Schwingungen gerät. Elvira war nun zwar gewichtig erleichtert, aber nicht verschönt. Es hinterblieben, wahrscheinlich in Folge ungeschicklicher Durchführung, mehr als häßliche Narben. Hier nun setzte die strafbare Handlung ein. Madame Chapel, Elvira's Mama, schrieb nicht etwa an den Chirurgen, sondern an den ihr als recht vermögend bekannten Hausfreund folgenden Brief: „Werter Herr, da Sie immer damit renommieren, über verschiedene Hunderttausend Franken zu verfügen, ist der Moment gekommen, eine davon als Schmerzensgeld für Elvira herauszurücken. Wenn in vier Tagen auf meiner Bank nicht 200 000 Franken deponiert sind, vor allem als Entschädigung dafür, daß nun Elvira beabsichtigt Heirat mit dem reichen Hindubringen unmöglich ist, wird zunächst einmal Ihre Gemahlin von allen möglichen Dingen unterrichtet werden, außerdem wird mein Mann, der zwar schon 76 Jahre alt ist, aber von ungemein festiger Gemütsart und wütdender Angriffslust, den Regen mit Ihnen kreuzen. Hochachtungsvoll.“

Das Publikum im Gerichtssaal applaudierte bei der Verlesung des Briefes stürmisch bei der Nennung des 76jährigen Degenhelden. Das Gericht aber stellte fest, daß es sich bei dem Schreiben Madame Chapel um einen schweren Mordversuch handelte. So kam es, daß am Ende einer Affäre um eine „Schönheitsoperation“ ein Urteil von 2000 Franken Geldstrafe und drei Tagen Gefängnis wegen Erpressung gefällt wurde.

Diese Geschichte hier könnte betitelt werden: „Der Mann mit den drei Frauen“. In der Falle ihrer Verwidlungen fanden sich kaum die Beteiligten selbst zurecht, und so war es kein Wunder, daß das Pariser Gericht sich dreimal vertagen mußte, um zu einem Schluss zu kommen. Der Held hört auf die Vornamen Jean Bastide, die ihn allein schon zu einer Laufbahn als Don Juan berechtigten. Trotzdem verlebte er neun ehrbare und ereignislose Ehejahre mit seiner Gattin Jeanne und ging seinem Geschäft als Handelsreisender nach, ohne zu fühlen, daß sein falschierendes Neuzer und seine launischen Wandelungen alle Geschäftsinhaberinnen auf seinem Wege zu reichlicher Annahme seiner Ware beaburten. Es waren in der Tat wohl mehr seine physischen Vorzüge, als die Qualität seines profanischen Angebotes, bestehend aus einer Senfmarke, die ihm so günstigen Absatz verschafften. Wöchtig nach neun Jahren ereignislosen Ehelebens kam Jean Bastide der lebhafteste Wunsch nach

„Neuerungen“. Nur zu schnell erlag seinem Ansturm die brünette Gilberte, die außer allen Vorzügen, die schon die schwarzlockige Madame Jeanne besaß, eben noch den Reiz der Neuheit hatte. Nach sechs Monaten kam Madame dahinter. Es gab großen Krach im Hause Jean Bastides und dann plötzliche Beruhigung. Diese „Sanktionierung“ seiner Freundin ließ dem nunmehr unerfährlichen Don Juan auch Gilberte nicht mehr „neu“ genug erscheinen, und er stürzte sich auf eine dritte Flamme. Es war die ebenso blonde wie jugendliche Antoinette. Ohne mit der gebulbigen Jeanne zu streiten oder der brünetten Gilberte zu brechen, eroberte er im Sturm das Herz der blonden Antoinette.

Jetzt aber fand Jean Bastide nach einiger Zeit plötzlich, daß es unlug war, sich in einer Zeit mit drei Frauen zu belasten, wo Weisere als er oft schon mehr als genug mit einer hatten. So begrüßte er die Gelegenheit, daß ihm die blonde Antoinette von einer Reise zu weit fern von Paris vorwärts war, und billigte es ohne Stiefelstachel, daß das blonde Kind aus dem Besenschrank ihres Stiefelaters einen Diamantring mitgehen ließ, im Wert von 700 000 Franken, der ihr später als Erbschaft zufallen sollte. Jean Bastide ließ den Stein durch Glas ersehen, der falsche Ring warderte in den Besenschrank zurück, der Brillant wurde verschleiert. Jean Bastide muß aber doch so etwas wie eine Gewissensgrundlage besitzen. Denn von dem Erlös brachte er zunächst 200 000 Franken seiner legitimen Gattin Jeanne. Nach dieser großzügigen Geste verließ er sie mit den Worten: „Adieu, ich lasse mich jetzt bei de Gaulle amwerben“. Damit machte er sich auf die Reise, beug aber, offenbar in Zerstreuung — angezichts der vorhandenen Auswahl — den leicht verzeihlichen Irrtum, statt der blonden Antoinette die brünette Gilberte mit auf die Reise zu nehmen, und zwar keineswegs etwa gen Nordafrika zu de Gaulle, sondern lediglich bis an die Riviera, wo die beiden eine innig vergnügte Woche verbrachten, bis inwischen Antoinettes Stiefelater den Glasdiamanten entdeckte und damit die Affäre der Polizei übergeben hatte.

So fanden also eines Tages alle vier vor dem Richter. Auf der einen Seite Jean Bastide, angeklagt wegen Diebstahls und Betrugs, auf der anderen Seite die schwarze Jeanne, die brünette Gilberte und die blonde Antoinette, belastet mit dem Vorwurf der Hehlererei. Die Verhandlung brachte dem zerstreuten Don Juan zumindest eine seltsame Bemütigung. Alle drei Damen zeigten sich willens und bereit, ihm zu verzeihen und ersuchten die Milde seiner Richter. Während Madame Jeanne für acht Monate eingesperrt wird, Gilberte und Antoinette je zwei Monate mit Bewährungsfrist erhalten, lautet das Urteil gegen Jean Bastide auf zwei Jahre Gefängnis. Auf die schmerzliche Gebärde des also Beurteilten erklärte während der Räumung des Saales ein Gerichtsdiener: „Was will er denn? Das macht nicht einmal ein Jahr pro Frau!“

Aus aller Welt

Mutterlose Kinder ausgeplündert

Stuttgart. Am Montag, 22. November, gegen 17 Uhr abends, wollte eine Frau aus Stuttgart-Neubefingen mit ihren 3 Kindern in der Finkenstraße in die stadtwärtsfahrende Straßenbahn einsteigen. Zwei Kinder konnte sie im Wagen unterbringen, während sie selbst nicht mitgenommen ist. An einer der nächsten Haltestellen wurden die Kinder aus dem Straßenbahnwagen getan. Gleich darauf kam eine Frau auf die beiden Kinder zu und nahm sie in ein in der Nähe befindliches Postamt mit. Dort entwendete sie den Kindern die Tasche der Mutter, die sämtliche Lebensmittel — 4 und 8 Kleiderkarten sowie 50 Mark enthielt, und händigte ihnen 50 Pfennig und die Kleiderkarte der Mutter wieder aus. Anschließend brachte diese Frau die Kinder in die Straßenbahn, wo sich eine Dame ihrer angenommen haben soll. Nach der Täterin wird noch gefahndet.

Die 735. Sammelbüchse abgegeben

Weddinghausen. Der SA-Obertruppführer Kramwinkel gab die 735. Sammelbüchse ab. Damit erreichte er die Summe von 50 200,59 Reichsmark.

Ungelernter Arbeiter wurde Dr. chem.

Berlin. Als 22jähriger promovierter Student zum Dr. chem., der vor einigen Jahren als ungelernter Arbeiter sächsischer Gangeier im Reichsberufswettkampf wurde und sich von da ab einer systematischen Förderung erfreute.

Zuchthaus für schwere Ehrenkränkung einer Soldatenfrau

Eger. Das Sondergericht Eger verurteilte die Ehefrau Paula Reißig und Veria Lehner aus Votzgeb (Subetengau) wegen übler Nachrede zu je ein Jahr sechs Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Sie hatten gemeinschaftlich an den im Felde stehenden Stiefsohn der Lehner einen anonymen Brief geschrieben, worin sie unrichtigerweise seine Ehefrau des Ehebruchs bezichtigten. Der Soldat L. zeigte diesen Brief seinem Vorgesetzten, und als man der Sache nachging, stellte sich heraus, daß die Frauen eine ganz harmlose Angelegenheit in gefährlicher Weise aufbauscht und entstellt hatten, um der Frau des Frontsoldaten, mit der die Lehner sich nicht gut stand, eins auszuwichen. Von einer ehelichen Untreue dieser Frau konnte in Wahrheit keine Rede sein.

Im Tal der schlafenden Götter

Roman von Paul Bruse

2. Fortsetzung
„Aber, Herr Kapitän! — Ich muß doch bitten, mich nicht zu fragen, ob ich spielen möchte. Ich habe mein Instrument schon verpaßt.“
„Schade“, sagt Marion. „Sie dürfen Ihr Recht aber nicht so in den Schatten stellen, Herr Rütther. Ich freue mich, daß Sie nicht zu spielen wünschen, es bleibt dafür mehr Zeit zum Tanz. Wenn ich daran denke, daß ich vielleicht monatelang nicht wieder tanzen kann, dann graut mir.“
„Grobdes! — Den nächsten Tanz! — Mazurka!“ ruft Kapitän Müller dem Steward zu. — „Barum denn Mazurka?“ fragt Marion. — „Das war zu meiner Veutnantszeit meine Spezialität. Darf ich bitten!“
Dietrich bleibt mit dem Ersten am Tisch sitzen. „Die hat Kaffe!“ meint der Erste und blinzelt Dietrich an. „Und Geheimnisse!“ fügt Dietrich hinzu. — Der Erste Offizier lacht. „Für Sie doch nicht!“ — Dietrich bläst den Rauch seiner Zigarette hinaus und gibt keine Antwort. Marion tanzt vorüber und lächelt ihn an.
Dietrich deutet dies zudende Feuer in ihren Augen richtig, doch behält er seine kühle Reserve. Er denkt an Renate von Delius, und das gibt ihm die Ruhe.
Er tanzt mit Marion, mit dieser oder jener Dame, und immer wieder hält er Marion in seinen Armen. Immer wieder leuchten ihm ihre Augen entgegen, immer wieder drängt sich leicht ihre schmale Gestalt an seine Brust.
Dann hält sie plötzlich an, schaut flüchtig auf die Uhr. Es ist Mitternacht. „Ich möchte gehen, Herr Rütther!“ bittet sie. — „Wie Sie wünschen!“ erklärt Dietrich kühl. Kapitän Müller legt Protest ein.
„Es war sehr schön. Ich werde Ihr Schiff empfehlen und den Kapitän der „Bliffingen“ besonders. — Gute Nacht! — Auf Wiedersehen!“
Dietrich begleitet Marion. Leicht hängt sie an seinem Arm. Auf dem hellen Deck verweilen sie noch ein wenig, so wie sie es geteuer in den letzten Tagen auch gemacht haben. Sie schauen über das Meer, das mit dunkelblauem Glanz durch das Dunkel leuchtet. In der Ferne blinken Lichter. Sind es Schiffe? — Oder sind es die Zeichen von Leuchttürmen und -türmen? —

„Und in wenigen Tagen sind Sie auch am Ziel. Dann steigen Sie wieder in Ihre Maschine und fliegen wieder über das Land, das ich aus den Erzählungen meiner Mutter kenne. — Werden Sie sich meiner erinnern?“ fragt sie und wendet sich ihm zu.
„Wie sollte ich Sie vergessen können?“
Ihre Augen blinken wie Kastanien, die eben die Hülle sprengen.
„Es war sehr schön! — Leider werden wir uns wohl nicht wiedersehen.“
„Das wird wohl so gut wie ausgeschlossen sein.“
„Und wenn, dann wird es alles anders sein.“
„Wie meinen Sie das?“
„Nun, Sie werden doch gewiß bald eine kleine Braut haben — vielleicht haben Sie schon eine — und dann — dann ist eben alles anders!“
Um ihren kleinen Mund zuckte es. Sie hebt sich auf die Beheftigen empor. — „Nichts ist beständig, alles Leben wechselt!“ sagt er ernst. „Und es bleibt nur die Erinnerung!“ fügt er hinzu, als sie schweigt. Sie läßt ihre Augen abgleiten über die See hinweg und findet sich wieder zurück. „Nur die Erinnerung!“ flüstert sie leise und streckt ihm die Hände entgegen.
„Leben Sie wohl!“
„Glückliche Reise!“ antwortet er und drückt ihre Hände.
Mit leichtem Ruck reißt sie sie sich los, schlingt ihre Arme um seinen Nacken und läßt ihn leidenschaftlich auf den Mund. Aber dann entwirrt sie sich ihm. „Nur zur Erinnerung!“ sagt sie. Er verneigt sich leicht und umklammert mit der Rechten die Reling.
Vom Saal her klingt ein Wiener Walzer.
Marion geht langsam weiter. Dietrich bleibt an der Reling stehen und folgt ihr mit seinem Blick. Am Ausgang zu den Kabinen wendet sie sich um, hebt die Hand zum Gruß und geht die Treppe hinauf.
Dietrich folgt ihr nicht. Er wendet sich um, schreitet nach dem Vorschiff und schaut lange über das Meer hinüber und denkt an Renate von Delius. Dann geht er wieder in den Gesellschaftsraum, wo ihn der Kapitän noch über eine Stunde im Gespräch festhält.

Am Morgen schreckt der Flugkapitän Rütther aus dem Schlaf auf. Das Stöhnen der Maschinen ist verstummt. Die See/raucht nicht mehr wie sonst. Das Schiff liegt still. Er springt auf, da steht auch schon der Steward an seiner Tür und macht ein Gesicht, das auseinanderzufallen droht.

Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 8



Frau Erstkommich

Ich bin — ich habe — ich brauche! Immer nur ich und die Extrawurst. Also hoher Balken, aber mangelhafte Fernsicht, wenig Ein-, Vor- und Rücksicht!

Sie hat — natürlich alles elektrisch: Wasserspeicher, Bügeleisen, Heizkissen zum Bettwärmen, Brottröster, Rauchverzehrer, Höhensonne zum Bräunen und was sonst noch — natürlich auch in Betrieb, denn Strom gibt's ja noch — ohne“, und die Steckdosen und Schalter rufen doch ewig: Bitte sehr!

Ein Glück, daß man diesen „Ich“-Denken auf die Finger schauen und notfalls auch klopfen kann. Am Stromzähler kann man nämlich sehr gut feststellen, wer der Rüstung Strom entzieht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:

Hält Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

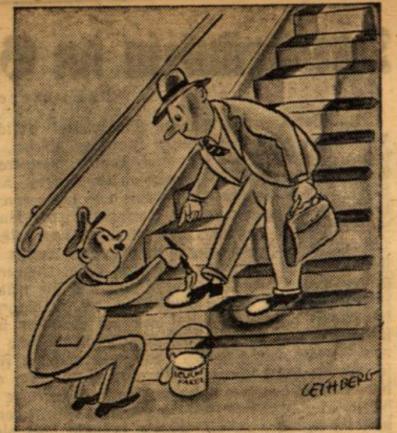
„Herr Kapitän Rütther, unser Kapitän läßt Sie sofort zu sich bitten.“
„Was ist denn?“
„Über der Steward ist schon wieder verschwunden.“
In fliegender Hast wirft Dietrich sich in die Kleidung. Was kann geschehen sein? — Barum liegt das Schiff still? — Havarie? — Nein! —
„Er eilt an Deck. Das Schiff holt Leise über. Die Matrosen stehen an der Reling und schauen angestrengt suchend auf die dünnende See.“
„Was ist los?“ stößt er den nächsten Matrosen an. — „Nichts ist zu sehen!“ brummt der Janmaat. — „Wen? — Was?“ — „Na, die französische Madame!“
Dietrich schaut ihn an und läuft das Deck entlang. Der Kapitän tritt eben aus der Kasse. Ihm folgen der Zweite Offizier und der Zweite Steuermann.
„Wissen Sie, wo Marion Pangaret geblieben ist?“ fragt der Kapitän ohne jede Freundlichkeit.
Dietrich gewinnt die Ruhe zurück. „Das kann ich Ihnen nicht sagen!“ erklärt er. — „Sie haben die Dame doch bis in ihre Kabine begleitet?“
„Nein, nur bis auf das Deck!“ — „Marion Pangaret ist verschwunden.“ — „Unmöglich!“ — „Und doch.“
Marion Pangaret ist nirgends zu finden. Alle Winkel wurden noch einmal durchsucht. In ihrer Kabine finden sich keine Anzeichen, nicht einmal eine Unordnung, die zu irgendeiner Folgerung Anlaß geben könnte. Ihr Bett ist unberührt. Ihr Schmod ist verschwunden. Nur ihre Kleidung ist zurückgeblieben. Die Stewardin durchsucht ihren Koffer und meldet achselzuckend, daß sie auch dort nichts gefunden hat.
Der Kapitän nimmt Dietrich's Aussagen zu Protokoll, der ehrenwörtlich erklärt, daß er nichts über den Aufenthalt der Marion Pangaret weiß. Er bittet sogar, sein Gepäc durchsuchen zu lassen.
Die Verwirrung unter den Fahrgästen will sich nicht beruhigen. Welche Meinung gewinnt die Oberhand? Man sucht nach einer Erklärung des Geheimnisses. Mord? — Selbstmord?
Stundenlang sucht die „Bliffingen“ die See ab, bittet aufkommende Dampfer funktentelegraphisch, sich an der Suche zu beteiligen und meldet auch nach Jampio den Vorfall.
(Fortsetzung folgt)

Der große Tag / Von Adolf Eldens

Die Straatens waren eine weitverzweigte Familie. Sie stammten vom Niederrhein, wo man im vorigen Jahrhundert vielfältige Beziehungen auch über die Grenzen hinweg pflegte. Angehörige und Freunde wohnten hien und drüben, und von Mythen Kessels beispielsweise kamen die Kaffeebohnen und die guten Sumatra-Zigarren in wohlverschürten und versiegelten Paketen direkt von der Quelle nach Aachen, Neuz oder Krefeld, wo die Sippe seit langem ansässig war. Auch Cornelia Straaten, die in den Jahren vor dem Weltkrieg die Seniorin der Familie war und ihren Wohnsitz auf einem besitzigen Gut in Laurensberg unweit Aachens hatte, war von Geburt Holländerin. Mit ihrem Mann Johannes, der Kapitän auf großer Fahrt gewesen war, hatte sie eine glückliche Ehe geführt, bis dann das Unglück geschah und Straaten nachts das leere Bett ihres verschollenen Mannes neben sich, doch sie war eine tapfere und resolute Frau, umringt von Kindern und Kindeskindern, die der Straatenschen Tradition folgend, nach und nach in alle Welt zogen. Aber es war ebenso sehr Brauch und Sitte bei Straatens, daß sich am Nikolaustag, „an Zinter Klaas“, alles, was seine hatte und die Möglichkeit besaß, bei Cornelia einfiel, die nun schon auf die achtzig zugeht; nicht nur die Angehörigen aus dem Rheinland, sondern auch die Verwandten, die in Antwerpen oder Brügge, in Lille und Marielle, in Rotterdam, Scheveningen und Maasticht wohnten. Man muß am Niederrhein gelebt haben, um zu wissen, welche Vorbereitungen damals für diesen Tag getroffen wurden, der dem Weihnachtsfest um nichts nachstand, ja es in mancher Hinsicht noch übertraf. Da glühten die Herde und Defen, in denen braune Brinten und süßer Spekulatius gedacht wurden: in Duzenden von alten, reichgeschmückten Formen, die in den Familien seit Generationen aufbewahrt worden waren; im Stall grunzte wohl das Mastschwein, das noch nichts davon ahnte, was ihm bevorstand, sondern nur den reichen Kraß sah, den man ihm in den Trog schüttete... Bei den Gänsen setzte sich gemächlich das Fett an, das später goldgelb und dick auf das selbstgebackene schwarze Roggenbrot getrichen werden sollte, und auch sonst war allenthalben ein geschäftiges Treiben zu beobachten, das sich vornehmlich auf jene guten und wohlriechenden Dinge bezog, von denen nicht umsonst behauptet wurde, daß sie Leib und Seele zusammenhielten. Wochen vorher zogen im Aachener Land die herrlichsten Düste durch Straßen und Gassen, es roch überall nach Brinten, deren Gewürzmischung ein wohlbehütetes Geheimnis nicht nur der Bäcker und Konditoren, sondern auch der eingeweihten Bürger-

familien war, von denen jede eine ganz besondere Sorte dieser weltberühmten heimischen Spezialität zu baden verstand. Abends, wenn die alten Herren ein Ständchen über die winterlichen Aeder und Wiesen vor der Stadt spazierten, glühte der Himmel rot, sie erzählten dann den lauschenden Enteln, daß Sankt Nikolaus oben Brinten bade, sie sollten sich ja vorheben und brav sein, denn nun gehe es bald drüber her und sie wüßten ja, daß der Heilige Mann nicht allein, sondern mit dem Schwarzen Hans Muff auf die Erde herabzukommen pflegte, der die bösen Kinder in den Sack stecke. Dabei schmunzelten sie leise hinter ihren buntkarierten Schnupftüchern, bliesen den blaugelblichen Rauch ihres guten holländischen Kanasters vor sich her und gingen bedächtig weiter. Auch anno 1911, wo nicht nur ein sengend heißer und trodener Sommer, sondern auch der Halleische Komet die Leute in Stadt und Land bedrängt und beunruhigt hatte, war bei Straatens alles zum Nikolaustag gerichtet wie in jedem Jahre. An der langen Tafel in der mit frischen Adventstränzen, gelben Honigterzen und roten Bändern reich geschmückten Bauernstube saß groß und klein beisammen, präsiert von Cornelia, an ihrer Seite wie stets der leere Sessel für den verschollenen Kaptein Johannes. Zum guten Essen und Trinken schwirrten die Gespräche und Erzählungen durch die Stube, deutsch, holländisch, flämisch und französisch durcheinander, so wie man gerade zusammenhockte. Wiederum waren manche Gäste von weither gekommen, darunter auch Pieter Kessels, der seine Plantagen auf Sumatra verkauft hatte, um sich auf einer Wasserburg im Limburgischen zur Ruhe zu setzen. Abends gegen sieben erschienen Sankt Nikolaus und sein treuer Diener Hans Muff persönlich in der Runde, kein Mensch hatte sie herbeikommen hören, und wenn auch die Alten genau wußten, daß sich unter dem farbenprächtigen Gewand und der hohen Mitra des „Heiligen“ Ohm Willem verbarg, so hatten die Kinder keine Ahnung davon, sondern jedes zitterte ein wenig und gab sich alle Mühe, die schlechten Eindrücke des Jahres durch ein sittsam hergesagtes frommes Sprüchlein wegzumachen. Nun, Ohm Willem war ein Schall, und ohgarn er für einen Heiligen, der doch das ganze Jahr hindurch weit weg war, erstaunlich und erquickend gut über die Lianen der kleinen Straatensinder im Mide war, so ließ er dennoch zum Schluß fünf gerade sein und holte Ledereien und mancherlei Spielzeug

aus dem Sack, während Hans Muff brummend daneben stand, weil heuer niemand die Rute kriegte. Draußen läuteten die Aoe-Glocken über das verschneite Land, ihr heller Ton wehte durch die festverschlossenen Fenster ins Haus und mengte sich mit den Kinderliedchen zu Ehren des himmlischen Gastes, in die auch die Großen miteinstimmten; die Geige dazu spielte wie immer Tante Villy, ein zerbrechliches altes Fräulein aus der Seidenstadt Krefeld. Auch Cornelia Straaten hatte angefangen mitzufingen, als Villy die Geige ans Kinn hob, aber dann war ihr miteinemmal das Wort im Munde verstummt. Einen Augenblick schien es, als horche sie verwundert in sich hinein, dann sank still ihr Kopf vornüber; und während sie sich leise auf die Seite neigte, wo der leere Sessel des Kapteins stand, hatte sich ihre Seele bereits mit dem Verschollenen vereint. Ohm Willem, immer noch mit Bischofsstab und Mitra, hatte als erster den sanften Tod Cornelias bemerkt; die Kinder sollten weiterfingen, deutete er mit freundlichem Lächeln, wie es ja den Heiligen geziemt, dann trug er zusammen mit Hans Muff die scheinbar schlummernde hinaus in ihr Zimmer, wo sie auf hochgetürmtem Bett drei Tage aufgebahrt lag, ehe man ihren Leib der Erde übergab, auf der sie allezeit mit so festen Füßen gestanden hatte.



„Würden Sie so gut sein, mir meine Stiefelspitzen mit Leuchtfarbe anzustreichen? Ich habe nämlich Hühneraugen!“

Der vertauschte Hut / Von Aage V. Houmand

Ich war in eine Blumenhandlung gegangen und wollte ein paar Blumen kaufen. Aber als ich im Begriff war, zu gehen, entdeckte ich, daß mein Hut vertauscht war. Der Mann, der meinen Hut genommen hatte, war verschwunden. Aber in meinem Hut fanden die Buchstaben M. N., und die Verkäuferin konnte glücklicherweise Namen und Anschrift des Mannes herausbekommen. Es mußte der Bombentocher Morten Mortensen sein, der bei seinen Eltern, dem pensionierten Oberstleutnant Mortensen und Frau, Hopfenmarkt Nr. 18, wohnte. Nach einem halbständigen Spaziergang stand ich vor dem Hause. Ich muß sagen, daß der Empfang, den die Familie Mortensen mir bereite, meine höchsten Erwartungen bei weitem übertraf. Die Wohnung war geschmückt, und die ganze Familie stand froh und erwartungsvoll da und empfing mich mit: „O, guten Tag und willkommen!“ Ich war ganz verwirrt, und während ich versuchte, mein Anliegen herauszufindern, hatten sie mich hineingezerrt und mir ablegen ge-

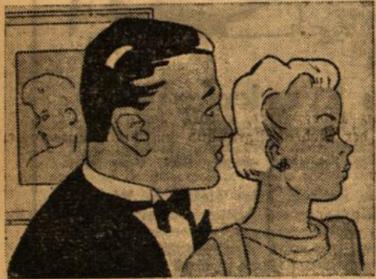
holfen. Eine schöne, ältere Dame, die wohl die pensionierte Frau Oberstleutnant sein mochte, rief: „Und Blumen haben Sie auch mitgebracht — o, wie aufmerksam!“ Bevor ich mich umsehen konnte, war ich mit einem Glas Portwein in der Hand im besten Stuhle untergebracht, und die ganze Familie Mortensen stieß mit mir an. Ich dachte, daß ich nun lieber zwischen müßte, mein Anliegen mit dem Hut erledigt zu bekommen, und begann, mich im Kreise umzuschauen, ob da jemand war, der ausließ, als ob er der Bombentocher Morten Mortensen, Gutnummer 7 1/2, wäre. „Ja, Adelle ist gerade zum Konditor gegangen“, sagte Frau Mortensen. „Ja, aber Herr Morten...“ konnte ich hervorstoßeln. „Ah, Sie kennen auch Morten“, unterbrach mich die Frau. „Wir erwarten ihn bald zurück — wollte er nicht hingehen und ein paar Blumen kaufen?“ So blieb ich also sitzen und wir plauderten ein wenig darüber, wie das Wetter in der letzten Zeit gewesen war und was wir sonst noch so fanden, als die Tür aufging und ein junges Mädchen hereintrat. Adelle sah mich verwundert und ratlos an. „Aber Adelle“, rief der Vater, „was ist denn los? Du stehst da und gaffst! Warum gehst du denn nicht hin zu ihm und gibst ihm einen Kuß?“ Ich begann zu stammeln: „Ich fürchte, daß hier ein Irr...“ Aber ich wurde überhört von Adelle, die mit allen Zeichen des Schreckens ausrief: „Aber Papa!“, worauf sie sich, die Hände vor dem Gesicht, umwandte und in die Küche hinauskief. Frau pensionierte Oberstleutnant Mortensen sah mich an: „Ach, wollen Sie nicht mal in die Küche gehen und ihr etwas zur Vernehmung reden?“ Ich dachte an den freundlichen Empfang und ging hinaus zu Adelle. Sie sah auf der Kohlenkiste und weinte. „Na, na“, tröstete ich sie. „Erzählen Sie mir doch mal, was eigentlich los ist!“ Da erzählte sie mir, daß sie seit einiger Zeit einen Herrn kannte, und nun hätte heute die Verlobung erklärt werden, und die Eltern hätten ihn sehen sollen. Und nun sei er völlig verändert und habe die Verbindung plötzlich aufgehoben. Ich dachte daran, ob ich nicht die Situation für sie klären könnte. Mein Auge fiel auf eine prachtvolle, große Torte, die auf dem Küchentisch stand. Ich habe immer viel für Torten übrig gehabt, — und ich sagte den edelmütigen Beschlüß, in Familie Mortensens Schoß zu bleiben und den „Doubte“ des Treuloosen zu spielen — nur für heute Abend natürlich. Die arme Adelle war getrübt. Wir saßen uns bei den Händen und gingen in die Stube. In diesem Augenblick kam Bombentocher Morten Mortensen nach Hause. Ich sah, wie er meinen guten Hut draußen in der Vorhalle aufgehängt, worauf er mit einem großen Strauß ins Zimmer kam. Mit einer hübschen kleinen Rede hieß er mich willkommen als seinen neuen Schwager. Schwiegermutter stellte sowohl Schwager Mortens als auch meinen Strauß in Vasen mitten auf den Tisch. Ich wurde mit der ganzen Gesellschaft gut Freund. Aber als ich endlich gehen mußte, kamen Adelle und ich nicht umhin, uns in Gegendort der ganzen Familie einen Schmaß zu geben. Ich nahm meinen eigenen Hut und ging. Aber es blieb nicht das letzte Mal, daß ich das Haus Hopfenmarkt Nr. 18 aufsuchte, denn Adelle und ich trafen uns bald wieder — und das Ende der Geschichte war, daß wir Mann und Frau wurden.

Der venezianische Baumeister

Von Emil Schäfer

Als das kleine Boot abstieg und auf das offene Meer zulente, da stand der venezianische Baumeister inmitten der Schar der Insassen und mochte seinen Gedanken fügen, daß es die letzte Fahrt zum Leuchtturm sein sollte, den er erbaut. Mitten aus dem fröhlichen Tumult des Festes, von der Seite seiner Gattin, hatte man ihn gebeten, zu dem Leuchtturm zu fahren, zu dessen Errichtung man dieses Fest veranstaltet hatte. Einige hohe und angehende Bürger der Stadt Venedig hatten sich um ihn geschart und zu einer Bootfahrt nach dem Turm aufgeföhrt, weil es, wie sie ihm bedeuteten, damit eine besondere Bewandnis habe. Von der Einladung zu diesem recht müßlichen Zeitpunkt nicht sonderlich erbaud, vermochte er nicht den Sinn der Worte zu begreifen, doch weil er indessen als ein Mann von schnellen Entschlüssen galt, hatte er sich auf den Weg zum Bootsteg gemacht.

Nun schwamm das Boot bereits auf dem offenen Meer und vom Land herüber grüßten die buntglühenden Anpeln von den Terrassen der Freunde. Immer größer wurde die Entfernung zwischen ihnen und dem Boot. Schweigend stand die kleine Schar im Boot und nur die dumpf klatschenden Ruderschläge drangen durch die ungewisse Nacht, der das Boot entgegenfuhr. Vergeblich grüßelte der Baumeister darüber nach, welche Bewandnis es mit dem Leuchtturm, den er erbaut, haben mochte. Schon leuchteten die Lichter mit ihren Strahlen über das Wasser und der Baumeister fand, daß alles in Ordnung war, wie er es erdacht und eingerichtet. Leicht schaukelnd legte das Boot an und die kleine Schar entstieg ihm ebenso schweigend, wie bisher die Fahrt verlaufen war. Weil sie nun den Baumeister in der Mitte gehen hießen, empfand dieser sogleich in einer dumpfen Ahnung, daß nun bald etwas geschehen werde, was mit seiner Person und dem Leuchtturm zusammenhängen mochte. Auf schmalen Stufen ging es in vielen Bindungen nach oben und endlich befanden sich der Baumeister und seine Begleiter auf dem Rundgang, in dessen Mitte das Feuer in kreisförmiger Umjährt spielte, um den einjamen Meerfahrern den rechten Weg zu weisen. In einer plötzlichen Gebärde trat einer der Begleiter vor, sich als Fürsprecher der übrigen bezeichnend, und sprach: „Wir haben dich, Baumeister, auf diesen Leuchtturm begleitet, den du für unsere Stadt Venedig erbaut und erbaut hast. Er soll den Einjamen dort draußen in der dunklen Ungewissheit das helfende Licht bringen, damit sie ihren Weg aus der Gefahr zu leiten vermögen.“ Eine kurze Pause trat ein und der leichte Schlag der Wellen drang als leises Rauschen zum Rundgang herauf. „Der Rat der Stadt Venedig“, so fuhr der Sprecher fort, „hat beschloßen, dich, Baumeister, hier an deinem von dir erschaffenen Wert den Tod erleiden zu lassen. Wir Venezianer wollen nicht, daß du noch einmal Hand anlegst an ein anderes Wert, weil du dich als Schöpfer dieses Turmes selbst übertroffen hast.“ Nach diesen Worten traten sie an den Baumeister heran und drückten ihm stumm die Hand, welche Gebärde Anerkennung und Abschied bedeuten mochte. Dann hießen sie ihn an die Brüstung treten und der Fürsprecher der anderen trat zu ihm. „Höre, Baumeister: du hast in deinem Wert für unsere Stadt Einmaliges geschaffen und die Bürger von Venedig werden noch in Jahrhunderten dich und dein Wert loben. Doch nun soll dein Geist keine Kläne mehr schmieden, deine Hand den Stift nicht mehr führen. So höre Baumeister: Venedig will, daß du stirbst, damit du und dein Wert unsterblich werde!“ Nach diesen Worten schoß ein dunkler Körper über die klühende Brüstung hinweg in die Nacht hinaus. Schweigend wie zuvor bestieg die kleine Schar venezianischer Bürger das Boot. Von ganz fern mochte noch ein Schrei über das weite Meer gedrungen sein; doch der Blick der Bootsinassen hob sich wie in stiller Ergebenheit empor zu den Sternen, die über allem rätselhaften menschlichen Tun mit ihrem hellen Lichte wachen und allein wissen mögen, weshalb die Herzen der Menschen in Not geraten sein müssen.



Zum Verzweifeln „Geben Sie mir Ihr Ja?“ „Nein!“ „Sie geben mir also Ihr Nein?“ „Ja!“

Mein Ahn, der General... / Von A. Wisbeck

„Das hätte dein Ahn, der General erleben müssen!“ konnte ich schon als Kind alltäglich hören, wenn ich mich im Dunkeln fürchtete. Ja, dieser General Pantratus Weingierl! Ich glaubte ihn zu sehen, wie er auf feurigem Roß dahinstürmte, wie die Kugeln um ihn herum piffen, wie er, allen voraus, Feind um Feind niederschälte. Ein starker, riesengroßer Mann, wurde erzählt, der als galanter Kavallerist in den Salons schöner Frauen nicht weniger, als im Getümmel der Reiterkämpfe seinen Mann stellte. Schon im Alter von fünfundsiebzig Jahren sollte er dank seiner außergewöhnlichen Tapferkeit den Rang eines Kavallerie-Generals erreicht haben. Aus seinem Leben erzählte man sich viele abenteuerliche Geschichten: Wie er die Schloßterrasse hinaufgeritten sei, seine Braut auf das Pferd hob und lachend davonprengte, wie er ein anderes Mal auf seinem Verberhengst die Donau durchschwommen usw. Mit der Hand bog er die Hüseln seiner Pferde zurecht, wußte Onkel Paul zu berichten. „Und seine Haare pflegte er auch besser als du!“ mäfelte Tante Anna mit einem mißbilligenden Blick auf meinen zerzausten Haarschopf. — „Und dieser Junge da, der sich im Dunkeln fürchtet, ist nun dein Abstammling!“ murmelte mein Vater. Bitterkeit und Wehmut zugleich bebten in seiner Stimme. „Zum General wirst du es wohl nie bringen, aber wenn du wenigstens die Note III im Rechnen erreichst, will ich schon zufrieden sein!“ Allmählich empfand ich einen Widerwillen gegen meinen Ahn. Er nahm in meinen Gedanken die Stelle eines Gottes an, aber nicht etwa eines gütigen Gottes, vielmehr eines bössartigen Geistes, der unnahbar über den Wolken thronend mit lafter Verachtung auf mich und meine Unzulänglichkeiten herabblühte. Furcht vor dem überwältigenden Glanz seiner allzu gerühmten Persönlichkeit zitterte immerzu in meinem kindlichen Herzen. „Wo ist der Opa?“ frag ich eines Tages verängstigt meinen Vater. „Dein Ahn?“ bekam ich zur Antwort, „der General Pantratus Weingierl fiel an der Spitze seiner Kavalleriebrigade am 22. Juni 1809 in der Schlacht bei Eggmühl.“ — „Wie war das nur?“ frag Tante Anna, „eine Kanonenkugel hat ihn wohl zerstückelt?“ — „Nein“, berichtete mein Vater, „der Vergang war

so: Er sprengte, wie immer, seinen Dragonern voran. Rechts und links ließ er seine Klänge auf Pularen und Wannen niederblitzen, da wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Als er sich aufrichten wollte, streckte ihn ein furchtbarer Säbelhieb nieder. So fiel dein Urgroßvater, der berühmte Kavalleriegeneral Weingierl!“ Die Jahre vergingen und ich fürchtete mich nun schon seit langem nicht mehr vor dem Dunkeln. Zum General hatte ich es freilich, wie mein Vater voraussaß, nicht gebracht. Doch manches Mal sah ich im Geiste noch meinen gefürchteten Ahnen vor mir. Seine Brust funkelte von Sternen und Kreuzen, aber ich empfand keine Angst mehr vor ihm, denn sein Bild ruhte mit Milde auf mir, als wollte er sagen: Wie man auch seinem Vaterland dient — lieben muß man es vor allem! Eines Tages besuchte ich die Ortsgast, in der meine Vorfahren einst als Bauern gelassen hatten. Hintertindlach nennt sich das Dörflein, und wenn nicht die Zwiebel eines Kirchturms die weithin wogenden Weizenfelder überragte, könnte man es gar leicht übersehen. Da liegen sie nun auf dem kleinen Friedhof, die Bauern meines Namens und holperige Verslein künden auf verwitterten Steinen von einem Leben voll Arbeit. Ja, so ist es dort nun einmal: man pflügt, man sät, man erntet, man stirbt. — Wie mochte mein großer Ahn, der General, aus dieser Enge bodenständigen Bauerntums den Weg in die große Welt gefunden haben? Ich trete in das Schiff einer ländlichen Kirche ein. Ueber gewundenen Säulen schweben, von Butten umgänfelt, goldene Baldachine, buntes Glas klimmert in Kronen, im Halbdunkel der Nischen glühen aus silbernen Kelchen Rosen auf. Im Seitenstift hängen die Ehrenstafeln jener bayrischen Soldaten, die dem Dörflein entkammten. — 1809 — lese ich auf einem der Steine. Mein Bild bleibt auf einem Namen haften: Korporal Pantratus Weingierl verwundet in der Schlacht bei Eggmühl am 22. Juni 1809 † 26. Juni 1809 Es ist mir, als lächelten die pausbäckigen Englein, die über der Tafel schweben. Ruhe sanft, braver Korporal!



„Bevor wir verheiratet waren, hast du mich immer so an dich gedrückt, daß es weht!“ „Ja, damals hatte ich auch noch Knöpfe an meinen Sachen!“

BADEN UND ELSASS



Frau rettet fünfjährigen Jungen

Der nach Kappel am Rhein umquartierte fünfjährige Walter K... in der Nähe der Mühle in die Elz gestürzt und drohte in dem hochgehenden Fluß zu ertrinken.

Kirrlach: Der 51jährige Bahnarbeiter Karl Vogelbacher verunglückte im Dienst derart, daß er das Bewußtsein nicht wieder erlangte und nach drei Tagen verschied.

Wstadt: Im „Löwen“-Saal wurde im Einvernehmen mit dem Mann der H.F. ein Werbefilm der Kreisbauernschaft für den Kriegsbewerksamtskampf vorgeführt.

Heidelberg: Der Kleintierzuchtverein hier veranstaltet morgen Sonntag in der Turnhalle seine diesjährige Spätharvestenausstellung mit gutem Zuchtmaterial.

Oberwiesheim: Am kommenden Montag beginnt hier der für die Kriegswirtschaft so wichtige Holzschlag in den Gemeindeforsten. Sämtliche Landwirte, die noch nicht eingezogen sind, müssen an dem Holzschlag teilnehmen.

Oberoder: Auf der vor einigen Tagen hier abgehaltenen Erzeugnisseausstellung sprach der stellvertretende Leiter der Kreisbauernschaft Bruchsal P. Bachmeier und der Kreisobmann der D.V. P. Bender. Der Redner des Reichsnährstandes zeigte die Parolen, unter denen im kommenden Wirtschaftsjahr zu arbeiten ist.

Bruchsal: Am Donnerstag und Freitag fanden hier in der Turnhalle der Freiherr-vom-Stein-Schule die ersten abendlichen Lehrgänge des N.S. statt. Die Erzieher der Stadt Bruchsal und des Landkreises traten im Hotel Keller zu einer Schulungsstunde zusammen.

Untergrombach: Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. hält mit den Ortsgruppen von Obergrombach und Büchenau morgen Sonntagmittag im Rathausaal die Generalversammlung ab.

Fordheim: Die NSG. „Kraft durch Freude“ veranstaltet morgen Sonntag, den 5. Dezember, 18.00 Uhr, im Saal des Gasthauses „Zum Schwan“ einen bunten Nachtmarkt.

Forbach: Filmklub: „Sophienlund“. Dieser Film mit Hannelore Schöth und Käthe Haack wird hier gezeigt.

Offenburg: Der städtische Arbeiter Friedrich Wassenhagen wurde an einer Straßenecke von einem vor der Kleinbahn ausweichenden Müllabfuhrwagen erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod eintrat.

Lahr: Die 19jährige Tochter Anna des in Weihenheim wohnhaften Landwirts G. Holz wurde in der Kruttenua (Stadtteil Dinglingen) als Leiche aus der Schutter gezogen. Das Mädchen war zu Besorgungen in die Stadt gefahren und hatte sich gegen Abend mit dem Fahrrad auf den Heimweg gemacht.

Freiburg: Die 39jährige Marie W. in Kenzingen hielt täglich mit einem im Nachbargarten beschäftigten Kriegsgefangenen, der ziemlich gut deutsch verstand, ein längeres Plauderstückchen ab. Sie spendete ihm Obst und Kuchen, nur allzu offenkundig zeigte sie es, daß er bei ihr eine gut angeordnete Persönlichkeit war.

Ettlingen und Albtal

Wie uns der Bürgermeister als örtlicher Luftschutzleiter mitteilt, wird auch in dem Stadtgebiet von Ettlingen die öffentliche Luftwarnung bei Dunkelheit durchgeführt. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Aus dem Pfingtal

1100 Jahre Königshaus in Pfinggau. Zwischen Karlsruhe und Pforzheim, im Tal des Rämpelsbaches, liegt das 2500 Einwohner zählende, durch sein schönes Fachwerkbauhaus und sein von der Familie St. André bewohntes Schloss bekannte Königshaus, das bereits 843, vor 1100 Jahren, unter den Besitzungen des Klosters Reichenau genannt wird.

Der Führer ehrt Heldenjöhne eines badischen Weltkriegsfliegers

Zwei Träger des Deutschen Kreuzes in Gold vor dem Feind geblieben

Der Gauamtsleiter des Amtes für Kriegsofoper der NSDAP, Parteigenosse Julius Weber, erhielt kürzlich die Nachricht, daß sein ältester Sohn Wilhelm Weber vor dem holländischen Feind geblieben ist. Oberfeldwebel Wilhelm Weber war Träger beider Eisernen Kreuze, des Inf.-Sturmabzeichens, des Fern-Abzeichens, der Ostmedaille und anderer Auszeichnungen.

Fast gleichzeitig wurde der Familie Weber auch mitgeteilt, daß ihr zweiter Sohn, Feldwebel und Fliegerführer Lothar Weber, von seinem 307. Feindflug nicht zurückgekehrt ist. Zwei Tage nach seinem Bruder beendete er im gleichen Abschnitt der Ostfront seinen Kampf für die Zukunft unseres Volkes.

Und wiederum fast zur gleichen Stunde erhielt Gauamtsleiter Weber die Mitteilung, daß der Führer seinen Heldenjöhnen Wilhelm und Lothar das Deutsche Kreuz in Gold verliehen hat. Diese hohe Auszeichnung ehrt nicht nur die beiden tapferen Soldaten, sondern auch ihre Lieben in der Heimat, die schwere Opfer bringen in treuer Erfüllung des Führerwortes vom 9. November, daß die Last des Kampfes am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen müssen.

„Kein bombengeschädigtes Kind ohne Spielzeug“

Aufruf des Obergerichtsleiters Friedhelm Kemper an die badisch-elsässische Jugend

Der Führer des Gebietes Baden/El-Sass, Obergerichtsleiter Friedhelm Kemper, erläßt zur Spielzeugbeschaffungsaktion folgenden Aufruf an die badisch-elsässische Jugend:

Kameraden und Kameradinnen!

An der Schwelle des Weihnachtsfestes rufe ich Euch nochmals auf, die bereits laufende Spielzeugbeschaffungsaktion in den letzten Wochen noch zu einem Höhepunkt zu steigern. Im vergangenen Jahr war die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend ein großer Erfolg. Auch in diesem Jahre muß die Jugend wieder in die Dresse springen. Sie muß dafür sorgen,

daß jede deutsche Mutter auf dem Weihnachtstisch ihren Kindern in Form von Spielsachen eine Freude bereiten kann. Die Freude der Kinder sind die Freude der deutschen Mütter.

In diesem Jahr gilt vor allen Dingen unsere Fürsorge den bombengeschädigten Kindern und Kindern. Hier haben wir eine wirkliche Solidarität zu beweisen. „Kein bombengeschädigtes Kind ohne Spielzeug, keine bombengeschädigte Mutter ohne Weihnachtsgeld“, so muß die Parole heißen. Geht mit der bewährten jugendlichen Begeisterung an das Werk. Was Ihr bereits geschaffen habt, ist gut. Wir müssen jedoch in den letzten Wochen vor Weihnachten noch mehr herausholen.

Erwin Baur's alemannische Ahnen

Zum 10. Todestag des berühmten Züchtungsforschers

Am 2. Dezember 1933 starb in Mönchengladbach bei Berlin, mitten in der Vollkraft seines Schaffens, Erwin Baur, nach einem Wort Eugen Fischers, „der größte und erfolgreichste deutsche Forscher auf dem Gebiet der Pflanzenzucht“. Nur fünf Jahre lang war es ihm vergönnt gewesen, das auf seine Anregung hin von der Kaiser-Wilhelms-Gesellschaft begründete Institut für Züchtungsforchung zu leiten, das sich in den Dienst der Wissenschaft stellte und zugleich in den Dienst der Landwirtschaft und damit der deutschen Volksernährung. Baur war es u. a. gelungen, eine stickstofffreie Lupinenart zu züchten. Die Lupine wurde dadurch zu einem befürchtlichen einseitigen Viehfutter. In den Hochländern Argentiniens und Perus fand er eine wilde Kartoffelart, die schwerste Frühjahrsfröste ertragen kann. Durch Kreuzung züchtete er eine winterharte, unserer Kartoffel an Größe und Güte ebenbürtige Art. Bedeutend waren seine Verdienste zur Gewinnung eines Nitokinarzems Tabaks, einer gegen Mollau gefeiteten Rebe und so weiter.

Baur war ein Sohn des alemannisch-oberrheinischen Landes. In Jochenheim bei Lahr, dem schmuden Tabakdorf im Nied, wurde er am 16. April 1875 geboren. Offenburgerin war seine Mutter. Sein Vater, 1839 zu Salem im Pinzgau geboren, 1920 in Donau-erdingen gestorben, war viele Jahre Apotheker in Jochenheim. Der Großvater, Franz Kaver Baur, erwarb sich große Verdienste um die Erforschung der Bodenflora und um die Müngelzucht des Rosengartenmuseums. Der „alte Baur“ war ein eifriger Mitarbeiter des Vereins für die Geschichte des Bodensees. Im Alter von 93 Jahren starb er am 25. Mai 1891 in Jochenheim. Es waren tüchtige Alemannen, Erwin Baur's Vorfahren. E. B.

Weihnachtsfrüchte: Rheinfelden 172, minus 20 Zentr.; Weisach 116, minus 11; Rehl 193, minus 19; Straßburg 182, minus 18; Karlsruhe 361, minus 13; Mannheim 245, minus 34; Caub 190, minus 13 Zentr.

Als Straßburger Bräute noch auf „Badefahrt“ bestanden

Aus „Sankt Peter im Tal“ wurde das berühmte „Bad Peterstal“

An der jungen, braunenden Knecht, die ihre Quelle am Fuße des Kniebis hat, zwischen Oppenau und Bad Griesbach, liegt das 1290, vor 650 Jahren als „Sankt Peter im Tal“ urkundlich zum erstenmal genannte Bad Peterstal, berühmt durch den köstlich prickelnden „Peterstaler“ und „Freyersbacher Sprudel“. Freyersbach nennt sich der westliche Teil von Peterstal, gleich Griesbach, Untogast, Rippoldsau und Sulzburg berührt durch seine Heilquellen und Bäder.

Im Jahr 1803 verkaufte Ubelhildis, aus dem Geschlecht derer von Wolfach stammend, nach dem Tod ihres Gatten, des Grafen Friedrich von Fürtenberg, die Herrschaft Oberkirch samt „Sankt Peter im Tal“ an den Bischof von Straßburg. Ein halbes Jahrtausend — bis 1803, wo das Reichstal badisch wurde — blieb Peterstal beim Straßburger Hochstift. Der letzte Straßburger Herr über das Reichstal war jener Kardinal von Rohan-Soubise, der 1805, aus Frankreich verbannt, zu Ettlingen starb, wo er auch begraben ist. Aus der alten Zugehörigkeit zu Straßburg ist es zu erklären, daß 1890 einmündiglich dreimal verheiratete Pöfverbindeung zwischen Straßburg und Peterstal hergestellt wurde. Unter den Gästen waren einst die Franzosen so stark vertreten, daß Peterstal um die Mitte des 17. Jahrhunderts und auch später noch „das welsche Bad“ genannt wurde. Straßburger Bräute forderten im „Ehevertrag“ jenen „Badefahrten“ nach den „wunderbaren

Heilquellen“ zu Peterstal oder Griesbach. Bekannt ist die Schilderung des „Sauerbrunnens“ durch Grimmeishausen, der von Gaisbach aus oft nach Peterstal kam.

Unter Leitung von Tulla, der auch die Ludwigstraße von Lahr nach Wiberach, vom Schuttertal ins Kinzigtal, schuf, wurde die berühmte Kniebisstraße ausgebaut, die vom Reichstal über den Kniebis nach Freudenstadt führt. Im Jahr 1875 wurde die Reichstalbahn von Appenweier bis Oppenau, 1926 bis Bad Peterstal, 1933 bis Bad Griesbach vollendet. Lange, ehe das Tal durch Eisenbahnen und gute Straßen erschlossen war, fanden die Gäste den Weg zu den heilkräftigen Bädern. Bereits 1584 hatte der Peterstaler Benedikt Schmitt die Quellen des heutigen „Kurhauses Bad Peterstal“ erworben. Er ließ bei den Quellen zwei Häuser, eines für die Kurgäste, erbauen. Seit jener Zeit datiert der Aufschwung von Peterstal. Im Jahr 1804 wurde dieses Bad an Ignaz Einzbach, den ehemaligen Koch des Kardinals von Rohan-Soubise, verpachtet. Die Schwefelquelle des Kurhauses „Bad Freyersbach“, das seit 1918 der badischen Lehrerschaft gehört, wird 1762 von Dr. Bödler aus Straßburg zum erstenmal genannt und als Bad 1823 in Betrieb genommen. Die Quellen des „Schlüsselbades“ wurden bereits 1377 entdeckt, jene des „Stahlbades“ seit 1876 benützt. Millionen von Pfälzern Peterstaler und Freyersbacher Sprudels bringen die „Sprudlerien“ des Baderorts alljährlich zum Verkauf. Im Brauchtum des Ortes spielt neben der Reichstaler Frauentracht, die 85 Mann starke Bürgermiliz (in Friedenszeit) eine besondere Rolle. Ein Stich von Merian aus dem Jahre 1643 zeigt uns, wie der „Sauerbrunnens in Peterstal“ vor 300 Jahren aussah. Zu Ehren der Gefallenen des ersten Weltkrieges errichtete die Gemeinde 1936 ein würdiges Ehrenmal. (B.)

Die Spiele der Ersten Klasse

Staffel 1: Ettlingen — Nordheim; Polzei — H. Rastatt; Frantonia — W. Durlach.

Die Art der Paarungen der Spiele am kommenden Sonntag lassen durchweg auf Platzhöhe schließen.

Staffel 2: Durlach-Aue — Rippurr; Olympia — Muggensturm; Südtörn — Neureut.

In Durlach-Aue sowie auf dem Südtörnplatz erwartet man die Platzbesten als die Favoriten der Spiele, während auf dem Olympiaplatz mit einem Gästeflag zu rechnen ist.

Der erste Fußball-Gaumeister der Spielzeit 1943/44 steht bereits mit dem VfV. Königshausen fest, der seinen Titel im Sportgau Ostpreußen erfolgreich verteidigte.

Badens Schi-Weitersportler in den nordischen Übungen finden am 30. Januar im Gebiet Neuglasbütten-Feldberg-Barental statt. Die alpinen Gaumeisterschaften sollen am 20. Februar im Feldberg-Gebiet durchgeführt werden. Die S.S.-Gebietsmeisterschaften von Baden sind zum 23. Januar nach Weisach angesetzt.

Der Weiskampffußballmeister S.S. Saarbrücken erhielt jetzt die beiden Punkte aus dem am 21. November ausfallenden Meisterschaftstreffen gegen den 1. FC. Kaiserslautern zugebrochen. Mit 11:1 Punkten liegt der Meister nun dicht hinter dem mit 13:5 Punkten führenden VfB. Frankenthal, und schon am kommenden Sonntag könnten sich die Saarländer die Tabellen Spitze erkämpfen.

Hilde rät den Frauen

„Grippewetter“ sagen die Besessenen, die jetzt mit eingezogenem Kopf und hochgehobenem Mantelkragen im Sturmschritt den fürzischen Weg zur nächsten Haltestelle nehmen. Die Salben der „Schmerzmittel“ nennen die Dummheiten diese unruhigen, regendurchschüttelten Übergangszust.

„Grippewetter“

platz, um während der Arbeit die durchdrännte Fußbekleidung trocken lassen zu können und warme Füße zu behalten. Wer diesen Rat befolgt, kann es sich erlauben — sofern nicht zu große Entfernung und Zeitverlust das unmöglich machen — den Weg zum und vom Arbeitsplatz zu Fuß zurückzulegen, ganz gleich, welche Witterung draußen herrscht. In lage abzuweichen: kann es sich erlauben, denn es ist ein großer Vorteil für unsere Gesundheit, vor und nach dem Aufenthalt im geschlossenen und meistens mit trockener und verbrauchter Luft erfüllten Arbeitsraum die Lungen voll Sauerstoff zu pumpen, tief und regelmäßig zu atmen. Wie sehr eine milde, tiefe Atmung zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt und in welcher hohen Maße sie ein Vorbeugungsmittel ist gegen die Grippe und Erkältungskrankheiten, wissen leider noch viel zu wenig Frauen. So, sogar als Hilfsmittel bei Krampfadern, selbst feinsten Krampfadern, tut die tiefe Atmung in frischer Luft ihre überauswunderbare Wirkung. Daß bei dieser Erkenntnis auch auf ein dickeres kurzes Lässen der Arbeitsräume sowie der Wohnung zu achten ist, versteht sich von selbst.

Dingen nicht von verantwortungslosen Volksgenossen anrufen oder gar anrufen lassen, wollen allmorgendlich und besonders abendendlich eine sorgfältige Atmung und 3 abendliche tiefe, weiche bei Grippe-Krankten möglichst vermeiden und bei einem erkrankten Familienmitglied die von ihm benutzten Wäsche, Gläser und Bettdecke gründlich im Sauerstoff behandeln. Bei den ersten Anzeichen der Grippe nehmen wir ein möglichst heißes Bad, angefangen mit etwa 37 Grad und gesteigert bis zu 40 Grad Celsius (aber nur bei gekühtem Wasser!). Frottiert den Körper gut ab und geben sofort ins Bett mit einer Wärmflasche an den Füßen. Nach einer Zasse heißem Tee (Holunderblütentee oder auch -saft) stellt sich die übliche Schwitzkur ein, in der man mindestens eine Stunde ausdauern sollte, danach Wärmeflasche und Schlaf. Am nächsten Tage ist der Anfall meistens schon überstanden oder doch seine Heftigkeit gebrochen. Ein gesund erhalten, ist heute eine nationale Pflicht! Abgesehen von den Schäden, die der Volksgesundheit im ganzen in dieser Zeit immer erwachsen, können wir uns auch den wirtschaftlichen Schäden, die durch den Arbeitsausfall auf Grund vieler kleiner Erkältungskrankheiten entstehen, heute nicht mehr erlauben und von der überallichierten Arbeitskraft keine zulässigen Verluste mehr erwarren. Darum: Vorbeugen der „Grippewetter“! Hilde.

„Grippe“ ist die Grippe, die Besessenen, die jetzt mit eingezogenem Kopf und hochgehobenem Mantelkragen im Sturmschritt den fürzischen Weg zur nächsten Haltestelle nehmen. Die Salben der „Schmerzmittel“ nennen die Dummheiten diese unruhigen, regendurchschüttelten Übergangszust.

Zusatz ist, daß zur Zeit der großen Bodenfeuchtigkeit, also der vorwintertlichen Regenfälle, die Grippe der Erkaltschnitzarbeiten in erheblicher Anzahl, später fällt sie ein wenig, um im Februar, etwa zur Zeit der Schneeschmelze, erneut anzusetzen. Wir sind nicht alle mehr im Besitz von unverlässlichen „Wasserbetten“, und die in die Schwabe eindringende Kälte ist größtenteils die Ursache der vielen Erkältungen. Solange wir uns im Freien bewegen, ist die Gefahr der Gesundheitsstörung nicht groß, da durch das Gehen ein guter Luftkreislauf der unteren Körperteile gewährleistet wird. Eiben oder stehen wir aber später in der trockenen Luft des geschlossenen Arbeitsraumes, so vermindert die Feuchtigkeit in Schwaben und Strampfen, den Füßen wird dabei Wärme entzogen, sie werden kalt, es stellen sich in den feinsten Gefäßen Störungen im Blutkreislauf ein, und Keime aller Art sind die Folge. Hier heißt es also: Vorbeugen! Im diese Zeit sollten wir alle ein Paar trockene Strümpfe und Schuhe oder auch nur Handschuhe zum Wechseln mitnehmen zum Arbeits-

AUS KARLSRUHE

Einer Weihnachtsente Stadtausflug

Die weiße Ente ist vielleicht vor einigen Tagen mit ihrem großen Gefolge in der Pfingstherumgeschwommen oder in einer Dorfstraße im Kraichgauer Hügelland gewatschelt? Dann wurde sie als herzlich willkommenes Landgrüß und zeitgemäße Festgabe in die Stadt verschickt. Es war gar eng und schmal im Käfig, und die Bahnfahrt unangenehm. Auf einem luftigen Balkon in einer neuen Wohnstube war schon besser sein Entenleben zu verbringen. Man konnte in einem unbewachten Augenblick die Gittertüre hochheben und mit leichtem Flügel Schlag auf die Brüstung zur Aussicht kommen. Schon ist es auch so weit, sie fliegt von dem fünfstöckigen Haus auf den Bahnhofsplatz und landet vor einer daherschreitenden Mutter, die mit ihrem kleinen Mädchen auf dem Wege zum Einkaufen ist. Welch Wunder und welche Freude für die Beiden.

Die saubere Ente bleibt zu den Füßen sitzen und läßt sich von dem Kind streicheln. Sicher ist die Ente aus dem Stadtpark entflohen, also tragen wir die Ausreißerin wieder dorthin zurück, dachte sich die Frau und trug zum Entsetzen einer Beobachterin das Tier fort.

Während die Front für die Freiheit der Nation kämpft und ihr Leben einsetzt, ist die Heimat bestrebt, durch unermüdete Arbeit und Opfersinn ihren Dank zum Ausdruck zu bringen.

Das Ergebnis der Sammlung am 4. Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes sei wieder ein Beweis dafür.

zum Stadtparksee. Auf dem Schwannensee paddelte eine halbe Stunde später die einsame Fremde. Welche Sonne, Wasser unter sich zu spüren und Gesellschaft vorzufinden, meinte die Ente mit ihrem fröhlichen Geschnatter.

In der Straße und im Verkaufsladen aber hatte sich bald der freude Straßenraub herumgesprochen, nur wußte keiner, wohin die Ente gebracht wurde! „Haben Sie es auch schon gehört? Ein dreifüßiger Ente nraub am hellen Tage?“, „Ein starkes Stück!“, „Von Frau F's. Balkon ist das Tier heruntergefielert! Eine fette Entel Pech, gerade heute so ein Vertilger zu verlieren!“, Ein lebhaftes Gespräch entwickelte sich hier um den Entenraub! Aber es war eine erhellende Tiefenbühne, auch sie hatte ihr Erlebnis einer Nachbarin weiter erzählt und die Kunde von der Auslegung der Ente auf dem See drang auch zu den klatschenden Nachbarinnen. Vielleicht aber bringt die frohe Nachricht über des flüchtigen Entleins Aufenthalt auch zu seiner Eigentümerin? Vielleicht ist sie schon im Besitz ihres Festtagsbratens, vielleicht liebt sie unseren kleinen Beitrag? Heku.

Ausstellung von Nadelarbeiten Karlsruher Schulen

In der Zeit vom 1. bis 8. Dezember zeigen die Mittelschule für Mädchen und die Mädchen-Hauptschule in den Schaufenstern der Württembergischen Metallwarenindustrie Kaiserstraße und der Firma Krautinger, Herrenstraße, alle Arten von Nadelarbeiten, die von den Schülerinnen vorwiegend aus Restbeständen gefertigt sind. Die Ausstellung wurde unter Leitung von Handarbeitsinspektorin Martha Steinbach vorbereitet und gewährt nicht nur einen Einblick in die Leistungen des Handarbeitsunterrichts, der auch unter den erschwerten Umständen des fünften Kriegsjahres seine Aufgaben vorbildlich erfüllt, sondern sie gibt auch mancherlei Anregungen für Haus- und Familienarbeit. In der folgenden Woche werden dann die Nadelarbeiten aus dem Handarbeitsunterricht der Volksschulen gezeigt werden.

Auszeichnung. Das Kriegsvorbereitungskreuz 1. Kl. erhielt Hauptfeldwebel Wilhelm Weber, Dammerstockstraße 44.

Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend 1943/44

Nachdem der Führer die gesamte deutsche Jugend zum Kriegsberufswettkampf aufgerufen hat, müssen die Anmeldungen der Jugendlichen in den nächsten Tagen erfolgen. In Frage kommen sämtliche männlichen und weiblichen Berufstätigen vom 14. bis 18. Lebensjahr und zwar Lehrlinge, Anlernlinge und Angeleitete, sofern sie mindestens seit einem Vierteljahr in Arbeit stehen.

Der Wettbewerb findet in sechs Leistungsklassen statt und zwar: Leistungsklasse 1: Jugendliche im 1. Lehrjahr; Leistungsklasse 2: Jugendliche im 2. Lehrjahr; Leistungsklasse 3: Jugendliche im 3. Lehrjahr; Leistungsklasse 4: Jugendliche im 4. Lehrjahr; Leistungsklasse 5: Jugendliche im Anlernjahr, mit mindestens vierteljähriger Arbeitspraxis; Leistungsklasse 6: Jugendliche im 2. Anlernjahr, mit mindestens einjähriger Arbeitspraxis, oder später in gleicher Tätigkeit bis einsch. Jahrgang 1926; Leistungsklasse 7: Jugendliche mit einem Mindestalter von 14 Jahren und mindestens vierteljähriger Arbeitspraxis bis einsch. Jahrg. 1926. Die Durchführung des Wettkampfes erstreckt sich auf folgende Gebiete: 1. praktische Arbeit aus dem Beruf des Bewerber; 2. theoretische Fachkenntnisse und allgemeines Wissen. Daneben wird ein weitausgehender Wettampfstil durch die SS. zur Durchführung gebracht.

Trohe Botschaft für Raucher / Sonderzuteilung für Weihnachten

Wie die Reichsstelle Tabak und Kaffee bekannt gibt, ermöglicht es die seit längerer Zeit eingeleitete Verwertung von Tabakwaren, der Bevölkerung zu Weihnachten eine Sonderzuteilung zukommen zu lassen. Es werden vom 13. Dezember 1943 bis zum 8. Januar 1944 folgende Mengen an W-Karten ausgegeben: Zigaretten 30 Stück oder Zigaretten 8 Stück zum Kleinverkaufspreis (ohne Kriegszuschlag) über 12 Ppf., 12 Stück zu 7 bis 12 Ppf., 18 Stück bis zu 6 Ppf. oder Rauchtobak 50 Gramm, Fein-, Krüll- oder Grobchnitt, bzw. Prehtobak 50 Gramm oder Rauchtobak 5 Rollen oder Schnupftobak 100 Gramm.

Inhaber von F-Karten und P-Karten erhalten die Hälfte der genannten Menge. Für landwirtschaftliche ausländische Arbeitskräfte ist eine Sonderregelung erfolgt.

Ausgenommen ist von den Einzelhändlern ein Teil der Raucherkarte, der insbesondere die Buchstaben M, F oder P enthält, sowie der Vermerk „Gültig vom 1. Juli 1943 bis 31. Dez. 1943“.

Für Wehrmacht Angehörige wird die Sonderzuteilung durch die Dienststellen der Wehrmacht durchgeführt. Nur Wehrmachturlauber, die während der Zeit vom 13. Dezember 1943 bis 8. Januar 1944 sich auf Urlaub befinden und entsprechende Ausweise haben, können die Sonderzuteilung bei den Kleinverkaufsstellen erhalten.

Raucherarten für vier Wochen

Mit Beginn des neuen Jahres werden mit den Lebensmittelkarten auch die Raucherarten jeweils für 4 Wochen ausgegeben. Der Oberbürgermeister weist in seiner heutigen Bekanntmachung darauf hin, daß zur Ermöglichung einer rechtzeitigen Ausgabe der Raucherarten in den Fällen, in denen der Anspruch besonders nachgefragt werden muß, es notwendig ist, einen schriftlichen Antrag zum Bezug der Raucherarten beim Wirtschaftsamt I zu stellen. Hier kommen sämtliche Frauen, die am 10. 1. 1944 unter 25 Jah-

Wann wird verbuntelt? In der Woche vom 5. bis 11. Dezember 1943: Beginn: 17.30 Uhr Ende: 7.30 Uhr

Durlach um die Jahrhundertwende / Dem Gedächtnis berühmter Männer

Von jenem wirtschaftlichen Aufschwung, der vor 50 Jahren in Deutschland einsetzte, wurde auch Durlach, das bisher sein geruhiges Leben als Kleinstadt in stiller Behaglichkeit dahinlebte, ergriffen. Diese Entwicklung verdankt Durlach erstens einmal der Tatsache, daß auch Karlsruhe um diese Zeit zur Großstadt emporwuchs und die Markgrafenstadt mit ihr, dann der äußeren günstigen Verkehrsverhältnisse und nicht zuletzt den Männern, die einen seltenen Weitblick hatten, bei denen es auch nicht an der nötigen Härte fehlte, wenn es sich um Probleme handelte, deren Wichtigkeit erst zu einem späteren Zeitpunkt erkannt und verstanden wurden.

Diesen beiden Männern, Bürgermeister Dr. Reichardt und Stadtbaurat L. Haus, verdankt Durlach, das wurde und wird auch heute noch von allen Durlachern restlos anerkannt, seine Blütezeit, und dankbar gedenkt Durlach der beiden Männer, die nun längst der Ruhe bedürftig sind. Eines Mannes sei aber in diesem Zusammenhang auch noch gedacht: es ist Stadtdiener a. D. Widmann, dessen künstlerische Hand wir überall dort vermissen, wo zwischen Häuserzeilen gärtnerische Anlagen oder Baumreihen das Straßenbild so wohlwollend beeinflussen. In baulicher Hinsicht wurde 1903 durch Niederlegung bzw. Rückverlegung des Steinbrunnischen Hauses Ecke Gärtner- und Wallertorstraße eine wichtige Verbreiterung der sich kreuzenden Straßen erreicht, mit der Schaffung der breiten Auerstraße eine wichtige Verbindung mit dem Stadtteil Aue hergestellt, und der Bebauungsplan dort so gestaltet, daß er Raum für sonnige Wohnungen frei ließ.

Als die Stadtverwaltung damals die alten Häuser am Eingang zur Turmbergstraße — sie bildeten für die Turmbergmauer gerade keine Augenweide — abreißen ließ, setzte natürlich scharfe Kritik ein. Auch die Erwerbung des sogenannten Spinnhauses in der Jägerstraße, um einen Durchbruch zur Pfingststraße zu erhalten, verließ scharfer Kritik. So fällt auch in das Jahr 1903 die Instandsetzung der heutigen Halbenwegstraße und die Festlegung eines Bebauungsplanes für das „Schloßgebiet“. Schon damals war geplant, die Hauptverkehrsstraße, die Adolf-Hitler-Straße, auf eine Breite von 12—13 Meter zu bringen, um dem Verkehr und der geplanten Straßenbahn nach Durlach genügend Platz zu schaffen. Die Straßenbahn wurde gebaut; befestigt sind aber noch nicht jene Verkehrsadern zwischen dem Rathaus und dem Schloßplatz. Ein we-

terer Plan ging dahin, die Pfingz zu verlegen und beiderseits des neuen Pfingstbusses zwei Uferstraßen anzulegen, die, mit Bäumen bepflanzt, einmal eine Promenadenstraße vom jetzigen Durlacher Bahnhof bis zum Gröninger Bahnhof mit herrlichen Rundblicken auf die Ebene und die Hügelkette vom Bergwald bis hinunter nach Weingarten, abgeben sollte. Hand in Hand damit war in der Planung eine Verbreiterung der Pfingststraße zwischen dem Hengstplatz und der Ochsentorstraße auf 12 Meter geplant.

Wie hätten gerade die beiden letzten Projekte den Verkehr in der Stadt ablenken können! Diese Männer hatten wahrhaftig einen Blick, der ihrem rastlosen Schaffen ein halb Jahrhundert vorausleuchtete. Was später an Verbesserungen vorgenommen wurde, stellen Zeitschriften dar. In ähnlich großzügiger Weise war auch durch die beiden großen Männer an andere wichtige Probleme gedacht worden. Sie hätten einmal eine glückliche Verkopplung der Arbeiter-, Bauern- und Wälden erreicht und diese Aufgabe hervorragend nach modernen Gesichtspunkten gelöst, nach Prinzipien, die heute dankbar begrüßt würden. Nach ihren Planungen wäre Durlach nicht nur eine Gärtnerei, sondern auch eine Gartenstadt geworden.

Durlacher Notizen

Stabsfeldwebel Herbert Meier, Königstraße 1, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet. — Ein Gang durch die abendliche Stadt läßt immer wieder folgende Sorgenlosigkeit, noch besser Fahrlässigkeiten, erkennen, die unverantwortlich sind. Die Verdunkelung wird immer noch nicht mit der nötigen Gründlichkeit durchgeführt. Sie ist ungenügend in den landwirtschaftlichen Gebäuden (Stall, Scheune). Verlässliche sich doch jeder Wohnungsinhaber in den Abendstunden einmal vor außen, ob die Verdunkelung in Ordnung ist. Ein weiterer Mängelpunkt ist das Befahren der Verkehrsstraßen in den Abendstunden. Die Straßen sind nun einmal für die Fahrzeuge und nicht für die Fußgänger da. Es ist bei der Notbeleuchtung der Verkehrsmittel nicht möglich, aus dem Dunkel der Nacht plötzlich auftauchende Personen so rechtzeitig zu erkennen, daß ein Ausweichen oder Anhalten noch möglich ist. Lepteres gilt vor allem für die Benutzer von Fahrrädern. Deshalb die nötige Vorsicht walten lassen!

Blick über die Stadt

Ritterkreuz für Oberleutnant Arnold aus Karlsruhe

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am Oberleutnant d. R. Friedrich Arnold, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

Oberleutnant d. R. Friedrich Arnold, am 10. 5. 1919 als Sohn des Diplom-Ingenieurs Fritz A. in Karlsruhe geboren, hatte im Kampfraum von Smolensk nach Vernichtung des Batterieführers die Führung der Batterie übernommen und bis zum Einbruch der Dunkelheit alle feindlichen Angriffe unter Abschuss von 26 Panzern abgewiesen. Während der Nacht wehrte er dann die der eigenen Abwehrbewegung nachdrängenden Sowjets mit seinen Sturmgeschützen und wenigen Infanteristen ab.

Ein Wiener Walzer im nächsten Sinfonieconcert

Eine Prinzessin verlangte bei Johannes Brahms ein Autogramm auf ihren Fächer. Brahms schrieb darauf ein paar Noten aus dem Walzer „An der schönen blauen Donau“ mit der Unterschrift „Leider nicht von mir“. Dieser Walzer von Johann Strauß, den das Volk als „Walzerkönig“ auf den Thron erhoben hat, wird im nächsten Sinfonieconcert des Bad. Staatstheaters am Schluß zu Gehör gebracht. Otto Magerath vertritt damit die Ansicht, daß Strauß'sche Walzer nicht eine Angelegenheit der Salons sind, sondern eine ausgesprochene Angelegenheit der Kunst. Strauß'sche

Walzer sind voll unerschöpflicher Daseinsfreude und heiterster Lebensbejahung, ja sie sind voll ethischen Gehalts. Wir stehen bei Johann Strauß am Urquell der Melodie. Einfach und klar wie beim Volkslied sind seine Weisen, und das ist höchste Kunst. Und walzerförmig schwingen wir mit. Johann Strauß hat daher ein Anrecht darauf, in einem offiziellen Sinfonieconcert vertreten zu sein.

Musikkorps der Marine gab Werkkonzerte

Keine Weltgeltung ohne eine starke Marine! Unter diesem Motto standen zwei Werkkonzerte, die ein Musikkorps der Kriegsmarine in einem Durlacher und Ettlinger Betrieb gab. Es war ein eigenartiges Bild, die blauen Jungens in den Werkhallen zu sehen, wo Arbeitsmaschinen ihr eignes Lied summten. War es doch das erste Mal, ein Musikkorps der Marine zu hören. Spannung lag auf den Gesichtern der vielen hundert Schaffenden, als die ersten Märsche erklangen. Ein bunt zusammengelastetes Programm folgte, das aber immer wieder auf die Seefahrt abgestimmt war. Als schließlich zum Schluß das Lied vom Seemann, den nichts erschüttern kann, erklang, steigerte sich der reichlich gependete Beifall zum brausenden Applaus. Dreingabe auf Dreingabe bewirkten eine erhebliche Verlängerung der Werkpausenconcerte.

Ein Offizier der Kriegsmarine sprach in kurzen Umriß über Ziel und Aufgaben der Seefahrt. Er wies darauf hin, daß nur eine starke Kriegsmarine nach diesem Freiheitskampf unsere Seehandelswege in die weite Welt sichern kann. Deshalb müsse unsere Jugend freudig zur Marine kommen, dort stehe ihr die ganze Welt offen.

Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern nachmittag auf der Kaiserallee. Eine aus der Körnerstraße kommende Radfahrerin fuhr, als sie die Kaiserallee überqueren wollte, gegen einen Straßenbahnzug und geriet unter den Anhänger, wobei ihr beide Beine abgefahren wurden. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus verbracht, wo sie inzwischen ihrer schweren Verletzung erlag.

Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich in der Karlstraße, Ecke Bahnhofstraße. Hier stießen ein Lastkraftwagen und eine Straßenbahn zusammen, wobei der Anhänger des Lastkraftwagens umgeworfen wurde.

Krankhafter Jähzorn

Wegen schwerer Körperverletzung stand am Freitag der verheiratete Hermann R. aus Eggensheim vor der Strafkammer Karlsruhe. Wie sich aus der Verhandlung ergab, handelt es sich bei dem Angeklagten um einen Mann, der in normalem Zustand fleißig seine landwirtschaftliche Arbeit verrichtet, aber über jede Kleinigkeit sich so aufregt, daß er in sinnloser Wut seinen Nebenmenschen gefährlich wird. So hat er wiederholt eine Frau und zwei Männer mit einem Spargelmesser und einer Gabel angegriffen und schwer verletzt und nur dem Eingreifen eines zufällig zu einer solchen Kauferei dazugekommenen Gendarmen-Beamten, der ihm das Spargelmesser aus den Händen gerissen hat, ist es zu verdanken, daß kein größeres Unglück entstanden ist. Da R. wegen eines Gehirnlidens für seine Taten strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden kann, er aber eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist, ging der Gerichtsbeschluss dahin, den Mann in eine Heil- und Pflegeanstalt zu überweisen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 13.30 Uhr außer Miete das Märchen „Peterle, der geliebte Vater“ von Paul Dieblich. Abends 18.30 Uhr außer Miete das Märchen „Peterle, der geliebte Vater“. Abends 18.30 Uhr außer Miete das Märchen „Peterle, der geliebte Vater“. Montag 17. Uhr gelieferte Vorstellung für das Reichsbahnverkehrsamt (Sachverständigenrat). — Im Kleinen Theater heute und morgen, jeweils um 18.30 Uhr, „Zwischen Stuttgart und München“. Ein Vortrag über Rationalisierung. Oberregierungsrat Bucerius (Karlsruhe), der schon frühzeitig die große praktische Bedeutung der Rationalisierung für unsere Wirtschaft erkannte, denn auf seine Anregung hin wurde 1919 in Karlsruhe das Institut für rationelle Betriebsführung gegründet, wird in einem Vortrag am Montag, 6. Dezember, 19.30 Uhr im Aula der Techn. Hochschule, Englerstr. 16 über „Rationalisierung, ihre Grundlagen und Anwendung in der gewerblichen Wirtschaft“ sprechen und dieses überaus wichtige Gebiet an vielen Beispielen als Mittel zur Aufwandsverminderung und Leistungssteigerung behandeln. Karten bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40 a (am Lubwigplatz).

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, 5. 12. Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelwerke von Bach; 9.00—10.00 Unter-Sängerkreis (Eberhard); 10.00—11.00 Runder Melodienreigen; 11.05—11.30 Deutsche Jugendfront; 11.30—12.30 Klänge aus Oper, Operette und Tanz; 12.40—14.00 Das deutsche Volkstheater; 14.15—15.00 Besondere Besondere; 15.00—15.30 Lied- und Kammermusik; 15.30—16.00 Märchenabend; 16.00—18.00 Was ich Soldaten wünschen; 18.00—19.00 Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Hermann Abendroth; Erste Sinfonie von Brahms; 19.00—22.00 „Lobengrün“ 2 Akt (Solisten, Chor und Orchester der Staatsoper Berlin). — Deutscher Landfender: 9.00—10.00 Musik zum Sonntagmorgen; 10.15—11.00 Vom großen Vaterland; 18.00—19.00

Romboniken im Wassenhof. 20.15—21.00 Musikalische Rombarkeiten. 21.00—22.00 Zur Unterhaltung. Montag, 6. 12. Reichsprogramm: 8.00—8.15 Zum Hören und Bedachten; 9.30—10.00 Musikalische Klänge; 11.00—11.30 Kleines beschränktes Konzert; 11.30—11.40 Und wieder eine neue Wode; 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Klänge aus der Welt mit der Hamburger Unterhaltungskapelle von Hoffmann; 15.00—16.00 Sinfoniekonzert mit schönen Stimmen und bekannten Instrumentalisten; 16.00—17.00 Unterhaltungsmusik; 17.15—18.30 Dies und das für Euch zum Spaß; 19.00—19.15 Prof. Glöckner, Sächsen; vom Philharmoniker; 19.15—19.30 Frontberichte; 20.15—22.00 Für jeden etwas... Deutscher Landfender: 17.15—18.30 Konzertmusik von Rudolf Kattmair, Gafar Franke, Max Reger; 20.15—21.00 Abendmusik mit namhaften Solisten; 21.00—22.00 Abendkonzert: Bräuer, Jumburg, Hummel.

Ausgabe von WHW-Wertscheinen

Ortsgruppe West I, Kriegsstr. 103, am Montag von 15—17 Uhr. — Ortsgruppe Mühlburg am Montag von 15—17 Uhr (auch Schloßhof). — Ortsgruppe Ost II, Nob.-Wagner-Allee 56, am Montag von 16—17 Uhr.

Sterbefälle in Karlsruhe

10. Nov.: Elisabeth Buch, geb. Haas, Ehefrau, 70 J., Schäferstr. 8. — 11. Nov.: Johannes Ellenlöf, Ingenieur, Chem., 71 J., Leberstr. 16. — 12. Nov.: Annelle Weis, ledig, 20 J., Welfenstr. 2. — 13. Nov.: Konrad Georg Jakob Weiler, Schlichter, Chem., 66 J., Bismarckstr. 9. — 22. Nov.: Rosa Gertrud Weis, geb. Braun, 72 J., Schäferstr. 63 a. — 23. Nov.: Heinrich Dümmler, Hilfsarbeiter, ledig, 73 J., Adolf-Hitler-Str. 73; Margareta Emil Weis, geb. Balde, 76 J., Schloßstr. 49; Christian Adler, Schreiner, Chem., 64 J., Moningerstr. 13; August Karl Berthel, Kaufmann, Chem., 72 J., Raststr. 64. — 24. Nov.: Wilhelmine Becker, geb. Schenk, Ehefrau, 57 J., Stefanstr. 54; Auguste Gerold, geb. Brühl, Ehefrau, 66 J., Leberstr. 3; Hans Brück, Hm., ledig, 16 J., Mainstr. 14; Emilie Städt, Weis, geb. Armbruster, 79 J., Kaiserstr. 64.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Klaus, 2. Dezember 1943. Wir freuen uns über die Geburt unseres zweiten Kindes, Trude Rommerskirchen, geb. Trullier, Neureut/Baden, Bahnhofplatz 5, z. Z. Landestrukenklinik, Privatabteilung Dr. Linzmeier, Josef Rommerskirchen, Hauptmann d. R., im Feld.

Wir haben uns verlobt: Friedel Weishaupt, Khe.-Rüppurr, Rastatter Str. 56, Uffz. Max Genter, 1. a. Gren.-Rgt., Schramberg/Schw., Mollkestr. 4, Dezember 1943.

Am 13. November fiel in den schweren Kämpfen an der Ostfront unser hoffnungsvoller, heißgeliebter Sohn, Bruder und Enkel Wachtmstr. Hermann Fecht im Alter von 25 Jahren. Seine Siegesversichert und sein sonniges Gemüt haben ihn nie verlassen und sollen in uns weiterleben.

Nach Tagen bangen Wartens traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser unvergesslicher, lebensfroher und hoffnungsvoller Sohn, mein einziger und herzensguter Bruder, unser lieber Neffe und Vetter Obergefreiter Werner Weber, stud. chem. Inhaber der Ostmedaille und des Plonier-Sturmabzeichens nie mehr zu seinen Lieben zurückkehren wird.

In den schweren Kämpfen an der Ostfront am 31. Okt. 1943 unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter Pfg. Arnold Zuar Obersoldat i. e. leichteren Art.-Rgt. Kurz vor seinem 20. Geburtstag opferte er in treuester Pflichterfüllung sein junges Leben als tapferer Soldat und guter Kamerad für den Führer und das Reich.

Unser wartet hart u. schwer traf uns die traurige Nachricht von dem Heldentode unseres liebsten, einzigen, hoffnungsvollen Sohnes, unseres guten Bruders, Onkels, Neffen und Veters Gehr. Werner Heim im Alter von 19 Jahren starb er am 2. November an seiner zweiten Verwundung in einem Feldlazarett. Allzürst folgte er seinem Schwager, Uffz. Julius Ehrler, im Tode nach.

Statt das frohen Wiedersehens erhielten wir nach langem Warten die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Gatte, der gute Vater seines ihm noch unbekanntes Kindes, unser lieber, unvergesslicher Bruder, Onkel und Schwiegerohn Valentin Reister Oberfeldwebel in einem Panzer-Gren.-Rgt. im Ost. u. 2. und des Verdienstorden-Abzeichens am 2. April 1943 im blühenden Alter von 27 Jahren bei den Kämpfen im Süden an den Folgen seiner Verwundung an dem Heldentod starb. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Heimat sank mit ihm ins Helldarben; doch bei uns wird er unvergessen bleiben.

In herbem Schmerz: Die Gattin: Frieda Reister und Kind Bernd; der Bruder: Andreas Reister, z. Z. im Ostern, und Fam.; die Schwester: Maria Dür Wwe. u. Kinder; Fam. German Sperr; die Schwiegermutter: Karoline Gerner Wwe.; der Schwager: Otto Seliger, z. Z. im Ostern, mit Familie; u. Anverw.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Auftrag des Oberkommandos der Kriegsmarine an die deutschen Frauen! Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick und für die nächste Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreichere Schlagen zu wagen, heißt mehr Schiffe - mehr Waffen - mehr Munition - mehr Männer!

Die Ausgabe der Sonderbeurteilung über Brot und Nahrungsmittel an die Berechtigten der Ortsgruppen! Die Ausgabe am Montag, den 6. Dezember 1943.

Statt Karient! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme aus nah und fern an dem Heldentode unseres lieben, guten, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Neffen, Ob.-Gefreiter Kurt Sondheim, sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Für die vielen Bekundungen aufrichtiger Anteilnahme an dem uns durch den Heldentod unseres lieb., unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels u. Neffen Max Langhammer betroffenen schwermütigen Herzens danken wir allen Mitführenden herzlichsten Dank.

Herzlichen Dank all denen, die anlässlich des Heldentodes meines innigstgeliebten, unvergesslichen Mannes und Vaters, unseres herzensguten Sohnes, Bruders, Schwagers u. Onkels, Kanonier Leopold Thomae, so aufrichtige Teilnahme erwiesen haben. Herzl. Dank der Betriebsführung, allen seinen Arbeitskameraden und dem Stadtpfarrer Dr. Rüdiger.

Für alle die vielen uns zugegangenen Beweise der Liebe und Wertschätzung für unseren im Schicksalskampf des deutschen Volkes gefallenen einzigen und unvergesslichen Sohn u. Bruder, Feldwebel Werner Kiefer, sagen wir herzlichsten Dank. Es war für uns ein kleiner Sonnenstrahl in unserm namenlosen Leid.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Sohnes Fritz sagen wir herzlichsten Dank. Bes. Dank für die trostreichen Worte dem Herrn Geistlichen, dem Herrn Gewerbeschulldirektor Merkel, der Betriebsführung und Gefolgschaft der Bad. Maschinenfabrik, seinen Arbeitskameraden, der HJ, und der Arbeitsfront, sowie für die vielen Blumen- und Kranzsendungen u. allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben.

Statt Karient! Für die überaus herzliche Anteilnahme, die uns beim Heldentode unseres lieben Sohnes u. Bruders, Wachtmeister Gustav Jourdan, von nah und fern zuteil wurden, danken wir unsern innigsten Dank aus.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Auftrag des Oberkommandos der Kriegsmarine an die deutschen Frauen! Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick und für die nächste Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreichere Schlagen zu wagen, heißt mehr Schiffe - mehr Waffen - mehr Munition - mehr Männer!

Die Ausgabe der Sonderbeurteilung über Brot und Nahrungsmittel an die Berechtigten der Ortsgruppen! Die Ausgabe am Montag, den 6. Dezember 1943.

Statt Karient! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme aus nah und fern an dem Heldentode unseres lieben, guten, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Neffen, Ob.-Gefreiter Kurt Sondheim, sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unsern herzlichsten Dank.

Für die vielen Bekundungen aufrichtiger Anteilnahme an dem uns durch den Heldentod unseres lieb., unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels u. Neffen Max Langhammer betroffenen schwermütigen Herzens danken wir allen Mitführenden herzlichsten Dank.

Herzlichen Dank all denen, die anlässlich des Heldentodes meines innigstgeliebten, unvergesslichen Mannes und Vaters, unseres herzensguten Sohnes, Bruders, Schwagers u. Onkels, Kanonier Leopold Thomae, so aufrichtige Teilnahme erwiesen haben. Herzl. Dank der Betriebsführung, allen seinen Arbeitskameraden und dem Stadtpfarrer Dr. Rüdiger.

Für alle die vielen uns zugegangenen Beweise der Liebe und Wertschätzung für unseren im Schicksalskampf des deutschen Volkes gefallenen einzigen und unvergesslichen Sohn u. Bruder, Feldwebel Werner Kiefer, sagen wir herzlichsten Dank. Es war für uns ein kleiner Sonnenstrahl in unserm namenlosen Leid.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Sohnes Fritz sagen wir herzlichsten Dank. Bes. Dank für die trostreichen Worte dem Herrn Geistlichen, dem Herrn Gewerbeschulldirektor Merkel, der Betriebsführung und Gefolgschaft der Bad. Maschinenfabrik, seinen Arbeitskameraden, der HJ, und der Arbeitsfront, sowie für die vielen Blumen- und Kranzsendungen u. allen denen, die ihm das letzte Geleit gaben.

Statt Karient! Für die überaus herzliche Anteilnahme, die uns beim Heldentode unseres lieben Sohnes u. Bruders, Wachtmeister Gustav Jourdan, von nah und fern zuteil wurden, danken wir unsern innigsten Dank aus.

Eigenheim-Modellschau

Sonntag, den 5. Dezember, von 11 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm. im „Friedrichshof“, Jagdzimmer, Karl-Friedrich-Straße 78.

Wenn mal eine Kochung Marmelade oder Gelee nicht ganz nach Wunsch ausfallen sollte, empfiehlt sich eine Anfrage bei der Opakta-Beratungsstelle, Köln-Riehl. Diese erteilt kostenlos Rat für die Aufbereitung der Marmeladen- oder Geleekochung, auch wenn kein Opakta verwendet wurde. Aber nichts an der Kochung vornehmen, erst die Antwort abwarten!

STELLEN-ANGEBOTE! Dieses Unternehmen sucht einen Betriebsleiter, Betriebsbuchhalter, im Kaufmann zur Verwaltung der Waren, Bewerbungen von geeigneten Kräften mit Unterlagen erbeten unter R 23051 an die Badische Presse.

TAUSCH! Viele neue Herrenfahräder: südeuropäische, Gr. 38, Anzsch. Nr. 401 an die Badische Presse. Baumhauser-Masch., Singer, Langarm, fast neu, gegen verlässliche Mähdreie zu tauschen, Preis, Repl. a. Hb., Schillerstraße 8.

KAUFGESUCHE! Gebrauchte Wagen, gut erhalten, verkaufen Autodienst Fritz Döhl, G. m. b. H., Karlsruhe, Amalienstr. 55/57, Tel. 7329.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

Eigenheim-Modellschau

Sonntag, den 5. Dezember, von 11 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm. im „Friedrichshof“, Jagdzimmer, Karl-Friedrich-Straße 78.

Wenn mal eine Kochung Marmelade oder Gelee nicht ganz nach Wunsch ausfallen sollte, empfiehlt sich eine Anfrage bei der Opakta-Beratungsstelle, Köln-Riehl. Diese erteilt kostenlos Rat für die Aufbereitung der Marmeladen- oder Geleekochung, auch wenn kein Opakta verwendet wurde. Aber nichts an der Kochung vornehmen, erst die Antwort abwarten!

STELLEN-ANGEBOTE! Dieses Unternehmen sucht einen Betriebsleiter, Betriebsbuchhalter, im Kaufmann zur Verwaltung der Waren, Bewerbungen von geeigneten Kräften mit Unterlagen erbeten unter R 23051 an die Badische Presse.

TAUSCH! Viele neue Herrenfahräder: südeuropäische, Gr. 38, Anzsch. Nr. 401 an die Badische Presse. Baumhauser-Masch., Singer, Langarm, fast neu, gegen verlässliche Mähdreie zu tauschen, Preis, Repl. a. Hb., Schillerstraße 8.

KAUFGESUCHE! Gebrauchte Wagen, gut erhalten, verkaufen Autodienst Fritz Döhl, G. m. b. H., Karlsruhe, Amalienstr. 55/57, Tel. 7329.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

STELLEN-GESUCHE! Angestellter i. Kche, 46 Jahre alt, Kriegsverf., sucht für nachmittägliche Stellung in Karlsruhe als Reklatur- u. Telefonbediensteter u. sonst. leichter Arbeit, aber nicht überfordert, Bekleid. u. höheres Aussehen u. gute Erziehung. Angebote unter Nr. 4199 an die Badische Presse.

